

Das



Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei dem entsprechenden Postamt (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim Landbriefträger anzubringen. Bestellungen für Siegen nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis vierteljährlich für die Stadtabonnenten M. 1,25 frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle Postabonnenten M. 1,35 frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Köpenickerstraße 7.
(D. v. Deryen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden Anzeigen weite Verbreitung im kaufmännischen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 getheilten Petitzeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen 10 Pf.; für das übrige Reich 25 Pf. Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein Anzeigen-Vermittlungs-Geschäft zu erteilen.

Politische Wochenschau.

Unzählige Male sind die Grundzüge, die wir Christlich-Sozialen auf dem sozialpolitischen Gebiet vertreten, als „Zukunftsideen“ von uns bezeichnet worden, als Ideen, die sich trotz aller Widerstände durchsetzen würden, auch wenn eigensüchtige Interessenten oder kleingelüste Politiker sich für fähig hielten, den Gang dieser Entwicklung durch in den Weg geworfene Steine dauernd zu hemmen.

Die Ereignisse, deren Zeugen wir jetzt sind, geben uns täglich recht. Herr v. Stumm, dessen Name eine Art Sammelname für diesen kleintlichen Widerstand geworden war, ist nach Italien gereist, weil ihm in Deutschland der Boden unter den Füßen zu heiß wird, und der Reichstag kann kaum eine Sitzung halten, ohne daß nicht über irgend eine der brennenden sozialen Fragen die Gegensätze an einander geraten. Dabei haben sich diese Gegensätze erheblich gemildert. Aus Parteien, die sonst für ganz ablehnend galten, erstehen plötzlich die warmsten Fürsprecher von Maßregeln, welche geeignet sind, den inneren Frieden zu fördern. Und in der Regierung weht ein ganz anderer Wind, als vor fünf Jahren. Der Kaiser hat den großen jetzt herrschenden Parteien befohlen, daß sie „verjagt“ haben, und über die Sozialdemokratie ein Urteil gefällt, das eine Wendung und Schwenkung der Reichspolitik bedeutet.

Wir unsererseits begrüßen diese ganze neue Entwicklung mit unbescholener Freude. Je mehr man sich mit dem Gedanken vertraut macht, daß die Sozialdemokratie „vorübergehen“ und „austoben“, daß aber eine Partei, welche die berechtigten Interessen der Arbeiter vertritt, in alle Zukunft bleiben wird, je mehr man sich darüber klar wird, daß die Arbeiter nie wieder konservativ oder liberal werden können, sondern eine eigene monarchische und christliche, also christlich-sozialistische Arbeiterpartei haben müssen, um so schneller wird sich der Prozeß des Austobens vollziehen, um so schneller die radikale Forderung der Zukunftsfürsorge von freundschaftlicher Mitarbeit an den Aufgaben des Gesamtstaates abgelöst werden. Von heute auf morgen wird sich das alles auch jetzt noch nicht vollziehen, und mancher Berg bleibt immer noch zu erklimmen, manches Hindernis zu überwinden. Aber es ist schon ein großes, daß der lähmende Stillstand ein Ende gefunden hat. Die Dinge sind im Fluß. Und ein Fortschritt zieht nun unwiderstehlich den andern nach sich.

Die Parlamente haben ihre Beratungen der Staats fortgesetzt, wobei wichtige Entscheidungen selten zu fallen pflegen, und auch dies Mal nicht gefallen sind. Um so wichtiger sind die eingegangenen Vorlagen. Der Bundesrat hat die Flottenvorlage angenommen und dem Reichstag übergeben. Dem preussischen Landtag ist die neue Kanalvorlage zugestellt worden, die den Mittellandkanal bis in den fernen Osten fortsetzt.

Was zunächst die Flottenvorlage betrifft, so haben wir den Inhalt des Gesetzes und einer Begründung bereits gestern mitgeteilt; es entspricht mit seinen 3 Abschnitten den Meldungen, welche schon früher in der Presse darüber gebracht waren, wenn es sich auch nicht, wie gleichfalls gemeldet war, um einfach mechanische Verdoppelung handelt. Uebrigens findet die Verstärkung der Flotte an sich selbst sowohl beim Centrum, wie bei den Freisinnigen eine sehr milde Kritik; man wird sich der allgemeinen Volksstimmung nicht unnütz entgegenstellen, weil man sie als flottenfreundlich kennt. Um so mehr sucht man den Schwerpunkt in die Deckungsfrage zu verlegen, d. h. in die Frage: wo soll das Geld herkommen? Die Regierung schlägt vor, von der Gesamthöhe der einmaligen Ausgaben (1861 Millionen Mk.) auf Anleihe 769 Millionen und auf ordentlichen Einnahmen 1092 Millionen zu übernehmen. Selbstverständlich fallen die fortwährenden Ausgaben ebenfalls auf die ordentlichen Einnahmen. Die Anleihe sind auf die einzelnen Jahre derart verteilt, daß ihre Beträge von Jahr zu Jahr geringer werden und mit Fertigstellung des Sollbestandes auf Null sinken, sobald die Erhaltung der Flotte durch Ersatzbauten und die Erhaltung der Werft- und Hafenanlagen dann gänzlich aus ordentlichen Einnahmen befreit wird. Nur auf diese Weise ist es möglich, mit dem Prinzip, Schiffe aus Anleihemitteln zu bezahlen, in absehbarer Zeit zu brechen.

Neben der sich auf 16 Jahre verteilenden Anleihe im Gesamtbetrag von 769 Millionen Mark ist eine durchschnittliche jährliche Steigerung der aus ordentlichen Einnahmen zu deckenden Mehrausgaben (einschließlich Pensionen und Schulzinsen) von 11 Millionen Mark vorgesehen. Hierzu bemerkt die Begründung: „Die bisherige Entwicklung der Reichsfinanzen läßt erwarten, daß sich eine jährliche Steigerung der Beanspruchung der ordentlichen Einnahmen für Marinezwecke in der vorstehend berechneten Höhe ohne neue Steuern decken lassen wird.“

Ueber diesen Vorschlag ist nun ein harter Kampf zwischen Katholiken und Konserativen entbrannt. Die „Konservative Korrespondenz“ macht nämlich der Centrumpresse einen Vorwurf daraus, daß sie bemüht sei, „den Schwerpunkt in der Diskussion über die Flottenvermehrung auf die Deckungsfrage zu verlegen, und auf diese Weise sind schon wieder wie vor zwei Jahren allerlei neue Steuerprojekte aufgetaucht, die geeignet sind, die Rechte der Einzelstaaten zu beeinträchtigen“. Die Konservative Korrespondenz erinnert dabei an eine Resolution, die Graf Mirbach-Sorgutten im Herrenhause vorgebracht hat und die dort am 28. April 1898 mit großer Mehrheit angenommen wurde. Diese Resolution verlangt die Deckung der Reichsbedürfnisse durch indirekte Besteuerung. Die Germania stellt dem gegenüber in scharfen Worten ein ganz anderes Prinzip auf. Das Blatt erklärt: „Also: Das finanzpolitische Programm nicht nur des Herrn Grafen Mirbach und seiner konservativen Freunde, — er schreibt ein solches Programm auch den liberalen Herrenhausmitgliedern von „Bildung und Besitz“ zu — lautet für weitergehende Bedürfnisse des Reiches:

„Nicht ein Zurückgreifen auf direkte Steuern, sondern Ausbau der indirekten Steuern!“

Mit anderen Worten: „Belastung der breiten Massen der Bevölkerung, auch der ärmsten Leute, Schonung der reichen und reichsten Leute.“ Wenn Herr Graf Mirbach ein solches Programm offen kundgibt und dafür nicht nur seine konservativen Standesgenossen, sondern auch die liberale Gelbartstrategie in Beschlag nimmt, dann ist es für den Bundesrat um so mehr Zeit, der Deckungsfrage seine sorgsamste Prüfung zuzuwenden — bevor es zu spät ist!“

Es versteht sich, daß auch wir den dringenden Wunsch haben, die neue Last auf die tragfähigsten Schultern zu legen. Aber wie das zu machen sei, ist eine äußerst schwierige Frage. Direkte Reichsteuern giebt es nicht, und kann es nicht geben, weil dem Reich zur Erhebung derselben die Organe in den Einzelstaaten fehlen, abgesehen davon, daß manche Einzelstaaten sich bis auf Blut der Aussicht widerlegen werden, daß ein Reichsteuerbote in ihren Grenzen direkte Gelder erheben könnte. Dieser Weg ist also einstweilen ungangbar. Dazu kommt, daß die Systeme der direkten Steuern in allen Bundesstaaten verschieden sind, also eine direkte Reichs-Erbschaftsteuer z. B. ganz verschieden wirken würde, je nachdem sie schon hohe oder geringe Erbschaftsteuern in den Einzelstaaten erhoben werden.

Wir wollen unsererseits die Flut der Deckungsvorschläge nicht um einen neuen vermehren. Aber es schien uns gut, darauf hinzuweisen, daß die Sache mit billigen Schlagworten nicht zu machen ist. Jedenfalls wird es auch gut sein, die Wirkung der neuen Handelsverträge auf die Zollentnahmen abzuwarten. Ein idealer Zolltarif wirkt so, daß nicht das Ausland, sondern das Ausland die Zölle bezahlt. Es ist daher nicht ganz utopisch zu hoffen, daß unsere Flottenvermehrung am letzten Ende, und wenigstens zu einem Teile, nicht von uns, sondern vom Auslande bezahlt wird.

Insofern aber direkte Steuern herangezogen werden sollen, wird dies einstweilen kaum anders, als auf dem Wege der Matrifularumlagen sich machen lassen.

Sehr viel weniger, als über die Flotte, ist über die preussische Kanalvorlage zu sagen, die das ganze schon hinreichend bekannte Bouquet von stilleschen Wasserstraßen dem Mittellandkanal hinzugefügt hat. Der Preis ist damit von 260 auf 450 Millionen gestiegen. Aber kein Mensch glaubt daran, daß diese Summe wirklich reichen werde.

Wir bleiben nach wie vor der Ansicht, daß man dies ganze Projekt bis nach Erledigung der Flottenfrage verschieben sollte. Die gleichzeitige Durchführung beider Projekte setzt einen Kostenaufwand voraus, den das Volk nicht tragen kann. Die Flotte ist unbedingt notwendig, der Kanal aber ist es nicht. Zudem lassen sich an Stelle der Wasserbahn, die nicht rentiert, weit wichtiger Eisenbahnen bauen, die rentieren. Damit kann dann allen geholfen werden.

In der That sollte man mit Kleinbahnen viel energischer vorgehen, als dies bisher der Fall war, und als es die neue, nun gleichfalls zur Ausgabe gelangte Nebenbahnvorlage in Aussicht nimmt. Sollte das christlich-soziale Programm ein Mal revidiert werden, so würden wir aufs lebhafteste einen Paragraphen beifügen, der die Kleinbahn für jedes größere Dorf in Aussicht nimmt. Das wäre eine Reform, die nicht nur den Großen und wirtschaftlich Starke, sondern jedermann aus dem Volk, auch dem Kleinsten, zu gute käme!

Die Engländer bei der Beschlagnahme des „General“ in Aden.

Was die Kaperung oder Beschlagnahme von Handelsdampfern unter gewöhnlichen Verhältnissen bedeutet, davon kennt die Seegeschichte aller Völker genug Beispiele. Dennoch hat sich die Durchsuchung der Ladung angehaltener neutraler Schiffe überall, mit wenigen Ausnahmen, in den Formen größter Gültigkeit vollzogen unter möglichster Schonung des privaten Eigentums und unter Vermeidung von Verletzung der internationalen Gewohnheitsrechte zur See hat jetzt (so schreiben die „Leipz. N. Nachr.“) durch das Vorgehen der Engländer eine recht eigenartige Bereicherung erfahren. Einmal durch die willkürliche Beschlagnahme völlig unbedingter Handelsdampfer, die nach einem neutralen, nicht einmal blockierten Hafen bestimmt waren. Vor allem aber durch die brutale Rohheit, mit der die Durchsuchung der Ladung der deutschen Schiffe durch englische Marinearbeiter und Soldaten vorgenommen wurde. Welchen Inhalt man der lakonischen Meldung: „Ein deutscher Dampfer von einem englischen Kreuzer aufgebracht“ in Zukunft zu geben hat, davon bekommt man erst jetzt einen Begriff durch Briefe, die Einzelheiten über die Beschlagnahme des deutschen Postdampfers „General“ in Aden enthalten. (Wir haben darüber schon Mitteilungen gebracht.) Wir Passagiere — heißt es dann weiter — haben einen Protest beim deutschen Konsul hinterlegt, indem wir von der englischen Regierung vollen Schadenersatz für den uns durch die widerrechtliche Beschlagnahme des Schiffes erwachsenen Geld- und Zeitverlust fordern. Allerdings, wenn der betreffende Herr sich unserer Ansprüche ebenso kraftig annimmt, wie unser selbst, haben wir nicht viel zu hoffen. Die Klagen über Indolenz deutscher Konsuln im Auslande mehren sich leider immer mehr. Zuerst wurde über den deutschen Vertreter in Kapstadt, dann über den deutschen Konsul in Pretoria geklagt. Als dritter in dieser Reihe erscheint jetzt der deutsche Konsul in Aden. Der Name dieses Herrn ist nach dem „Westfälischen Volksboten“ Ausgabe 1900: C. (Salomon?) Schmidt. Wenn dieser Herr sich von dem brutalen Auftreten der englischen Marinekulis so imponieren läßt, daß er es nicht wagt, seines Amtes zu walten, dann ist er weiterhin unwürdig, Deutschland auf diesem exponierten Posten zu vertreten. Der ganze Vorgang beweist aber nur von neuem, wie dringend notwendig

es ist, für einen ausreichenden Kreuzerschutz unseres Seehandels zu sorgen, womit wir indes nicht sagen wollen, daß es der deutschen Regierung nicht möglich gewesen wäre, den Schutz durch einige Kriegsschiffe schon jetzt wirksam auszuüben. Die liegen aber leider in Kiautschou oder sonstwo, wo sie nicht unbedingt gebraucht werden.

Nachschrift. Nachmittags 5 1/2 Uhr: Die englische Marine-mannschaft hat sich beim Laden in den Räumen aus aufgeborenen Kisten so sehr glücklich gethan, daß sie völlig betrunken abgeführt werden muß. Jede Disziplin hat in der That aufgehört. Das Laden wird gestoppt.

Verfrühte Siegesfreude.

Der gestrigen Nachricht von einem angeblichen englischen Erfolge fügten wir ein dickes Fragezeichen bei. Unsere Vermutung, daß nach Lage der Sache von einem Erfolg der britischen Waffen nicht die Rede sein könne, hat sich über Nacht vollinhaltlich bestätigt. Der angebliche Erfolg stellt sich als ein erfolgloser Erfolg heraus, wie aus nachstehender Depeche des General Buller hervorgeht:

„Ich bebaure, mitteilen zu müssen, daß, wie ich heute morgen erfahre, General Warren den Spionkop in der Nacht auf heute (Donnerstag) wieder aufgeben mußte.“

Diese Nachricht wirkte in London nicht nur ernüchternd auf die freudig erregten Volksmassen, sondern rief eine geradezu niederschmetternde Wirkung hervor. Der Eindruck ist um so tiefer, als die Nachricht gänzlich unerwartet eintraf, denn jedermann war davon überzeugt, daß die nächsten Telegramme vom Kriegsschauplatz neue englische Erfolge melden würden. In Pal Mall ist die Bestürzung groß, man hat keine Erklärung für diese neue Schlappe. Man vermutet nur, daß die Buren durch frische Truppen verstärkt worden sind und nun mit doppelter Kraft ihre Angriffe unternehmen. — Aus einer eingehenden Schilderung der Vorgänge auf dem Spionkop, die im „Globe“ zu lesen ist, geht hervor, daß General Warren bei der Erstürmung des Spionkop seine gesamte Streitmacht, also vermutlich 6000 Mann, aufgeboden hat; dieser gewaltigen Uebermacht konnte allerdings die kleine Schar burischer Vorposten nicht Stand halten. Man muß sich nur wundern, daß es dem todesmüthigen Häupten trotzdem gelungen ist, dem Feinde die gemeldeten furchtbaren Verluste beizubringen. Kaum 24 Stunden haben sich die Briten ihres „Erfolges“ freuen können; ganz anheimelnd wird der Aufenthalt auf dem Spionkop für die Briten nicht gewesen sein, denn sie wurden fortwährend durch das Geschützfeuer der Buren belästigt. General Warren hat offenbar das Dunkel der Nacht benutzt, um aus der Stellung, die er nicht halten konnte, wieder herauszukommen. Er hat dabei schwerlich unbemerkt von den Buren den Rückweg nehmen können, wenn er aber von den Buren überwacht und wirksam verfolgt wurde, so kann man nach Maßgabe der Geländeschilderung der „Central News“ ermessen, wie schwere Verluste er gehabt hat, mußte er unter dem Verfolgungsfeuer der nachdrängenden Buren über diese von Wassergraben durchschnittenen Felsen zurück, über die sich seine Leute am lichten Tage kaum den Weg zu bahnen vermochten, so wäre es ein Wunder, wenn der Rückzug sich nicht in regellose Flucht aufgelöst hätte. Wie aber der Verlauf des Gefechts auch gewesen sein mag, jedenfalls hat Warrens Niederlage den Vormarsch der Briten zum Stillstand gebracht, und da die Buren es meisterhaft verstanden, ihren Sieg auszunutzen, so wird ohne Zweifel das Gefecht am Spionkop in seinen weiteren Folgen ebenso entscheidend für den Feldzug werden, wie es das Treffen am Majubaberge für den Krieg von 1880 war, und die Generale Buller und Warren könnten in den südlichen Drakensbergen, nahe der Grenze des Freistaates, nebst dem statischen Heere ebenso das Grab ihres Ruhmes finden, wie damals General Colley mit seiner kleinen Schar an der Grenze Transvaals. — Wie „Daily Mail“ meldet, erlag General Woodgate seiner Verwundung, die er bei dem Sturm auf Spionkop am 23. ds. Mts. erhielt. — Folgende Einzelmeldungen liegen noch vor:

Robberviver, 24. Jan. Wie gewöhnlich, fand früh, sowie abends das Beschießen der Aufgräben der Buren statt. Das Feuer der Engländer war auf die hohen Kopie links von Magerfontein gerichtet, wo, wie man glaubte, die Buren ein neues Geschütz aufspazieren wollten.

Villabon, 25. Jan. In der Pairs-Kammer erklärte der Kriegsminister in Erwiderung auf eine Anfrage, die Regierung verurteile die Garnison in Lourenco Marques nicht. Das Beweise, daß die Regierung eine Verstärkung nicht für notwendig erachte.

London, 25. Jan. General Buller meldet, die Engländer verloren bei Chieveley am 23. Januar 11 Mann, darunter einen gefallenen und einen verwundeten Offizier.

London, 25. Jan. Daily Chronicle zufolge betragen die englischen, durch Infanteriefeuer erlittenen Verluste schon jetzt mehr als ein Siebtel der gesamten Verluste, welche die Deutschen im Kriege von 1870 durch das französische Infanteriefeuer erlitten. Danach haben die Engländer bis jetzt über 1000 Mann, die ausschließlich durch Geschützfeuer getötet wurden, verloren. Nach der Statistik des deutschen Sanitätskorps betrug die Zahl der in der ganzen deutschen Armee während des gesamten Feldzuges 1870/71 durch Geschützfeuer Getöteten 6869.

Tagesrundschau.

Siegen, den 27. Januar. — Der Bundesrat hat den Antrag Bayerns, betreffend Aenderung der Satzungen für die Arbeiterpensionskasse der Königlich bayerischen Staatsbahnverwaltung und Vorlagen, betreffend Entwurfe einer kaiserlichen Verordnung, betreffend die Intraffizierung der im § 154 Abs. 3 der Gewerbeordnung getroffenen Bestimmungen, und von Bestimmungen des Bundesrats, betreffend die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen in Werkstätten mit Motorenbetrieb den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Ferner wurde den Abänderungsvorschlägen des 5., 4. und 6. Ausschusses zu dem Entwurfe der Ausführungsvorschriften zum Telegraphenwege-Gesetze

und dem Anschlagbericht über die Vorlagen vom 2. und 6. Januar d. J., betreffend neue Satzungen der Pensionskasse für die Arbeiter der Preussisch-Hessischen Eisenbahngesellschaft und der Reichseisenbahnverwaltung, die Zustimmung erteilt.

— **Franszösische Truppen sendung nach Madagaskar.** Der Oberst Joffe schiffte sich heute nach Madagaskar ein. Man berichtet, die französische Regierung habe Befehl erteilt, 5000 Mann unter Befehl Joffes, der zum General ernannt werden soll, nach Madagaskar zu senden. Im Kriegsministerium stellt man in Abrede, daß dies eine außerordentliche Maßregel sei. Andererseits berichtet man, daß ein großes Kriegslager in Diego-Suarez gebildet werden soll.

— **Der Staatsstreich in China.** In China ist, wie schon gestern kurz gemeldet, ein Thronwechsel vollzogen worden. An Stelle des kraftlosen, von der Königin-Witwe Bevormundeten 28-jährigen Kaisers Tsai-Tien ist ein 9-jähriger Prinz Put-Sing zum Kaiser von China ernannt worden. Der jetzt seines Thrones beraubte Kaiser Tsai-Tien befindet sich bekanntlich vollständig in der Gewalt der Kaiserin-Regentin und muß herrlich froh sein, daß ihm das Leben überhaupt geschenkt wird. Um nur am Leben zu bleiben, dürfte er sich dazu verstanden haben, die Ernennung seines Nachfolgers selbst zu unterzeichnen. Das ist bezeichnend für einen Kaiser, dessen Regierung als Knecht bezeichnet wird, d. h. Fortsetzung des Glanzes. Zur Geschichte des chinesischen Kaiserthums erwähnen wir, daß von 1821 bis 1850 Kaiser Mien-Ting regierte, ihm folgte bis 1861 dessen vierter Sohn Tschu; dessen Gemahlin ist die noch gegenwärtig in China allmächtige Kaiserin-Witwe Tschu, die jetzt im Alter von 66 Jahren steht. Nach dem Tode ihres Gemahls war sie von 1861 bis 1881 Kaiserin-Mitregentin neben ihrem Sohne Tsai-Hsun, der bis 1875 regierte und dem jetzigen Kaiser Tsai-Tien, dem Adoptivsohne Tschus. Von 1881 bis 1889 stand Kaiser Tsai-Tien vollständig unter Vormundschaft, und Tschi herrschte als Regentin mündelhaft. Nur neun Jahre lang, von 1889 bis 1898, war Tsai-Tien als Kaiser formell der Vormundschaft ledig. Als er aber im Sommer 1898 den veralteten chinesischen Gebräuchen energisch zu Leibe rückte und China dem Fortschritt der Neuzeit zugänglich machen wollte, nahm im September 1898 die Kaiserin-Witwe Tschu ihrem Adoptivsohne alsbald die Regierung wieder aus der Hand. Sie widerrief alle Reformen und von dem Kaiser erfuhr man nur noch von Zeit zu Zeit, daß er lebe, daß seine Gesundheit aber sehr schwach sei. Nunmehr ist an seiner Stelle ein neunjähriger Knabe zum Kaiser von China ernannt worden. Im Verhältnis Chinas zum Ausland wird durch diesen Thronwechsel kaum eine Veränderung hervorgerufen. Die Kaiserin-Regentin und die ihr ergebene Staatsmänner dürften unter dem neunjährigen Kaiser Put-Sing ebenso maßgebend sein, wie sie es waren unter Kaiser Tsai-Tien, dessen Regierung genannt wird „Fortsetzung des Glanzes.“ — Eine Meldung aus Shanghai vom 25. d. M. besagt, der Kaiser Kwangtsu hat, nachdem er das Dekret unterzeichnet und der Kaiserin-Witwe seinen Dank ausgesprochen, letzte Nacht Selbstmord begangen. Bestätigung bleibt abzuwarten.

Ans der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentin.)

Berlin, 26. Jan. In Reichstage begann gestern die zweite Beratung der Novelle zum Strafgesetzbuch, bekannter unter dem Namen Lex Heinze, die den Reichstag und die öffentliche Meinung schon seit Jahren beschäftigt hat, ohne daß ihre gesetzgebende Behandlung über das erste Stadium hinaus gekommen war. Das Haus war seit längerer Zeit wieder starker besetzt, das Centrum und die Rechte hatten ihre Kräfte konzentriert, um einer etwaigen Auszählung und Beschlußfälligkeit die Spitze zu bieten. § 180, der die qualifizierte Knuppelei unter Strafe stellt, wurde ohne Debatte angenommen. Auch der folgende, § 181, der die Begünstigung der Knuppelei durch Ehegatten, Geistliche, Lehrer und Erzieher unter Strafe stellt, wurde unverändert nach den Beschlüssen der Kommission oder der Regierungsvorlage genehmigt. Abgelehnt wurde ein Antrag des Abgeordneten Hübner (Df.), der Milderungsgründe in Fällen qualifizierter Knuppelei nur dann zulassen wollte, wenn es sich um Verlobte handelte. Die Sozialdemokraten wollten mit Rücksicht auf die bestehende Volkssitte den geschlechtlichen Verkehr unter Verlobten überhaupt straflos lassen. Gegen diesen Antrag wandte sich mit großer Schärfe namentlich der Abg. Stöcker. Wenn auf gewissen Gebieten eine Verdrängung des Reichsgefühls sich geltend mache, so sei es gerade die Aufgabe der Gesetzgebung, dieses Reichsgefühl zu stärken. Auch die Parteien, die durch Abg. Noeren (Centr.), Bedf (Fp.), Stöckmann (Np.), Natter (Centr.) vertreten waren, stellten sich auf den Boden der Kommissionsbeschlüsse und lehnten den sozialdemokratischen Antrag ab. Unverändert blieb auch § 181 a, der den Begriff des Zuhalters in das Strafgesetzbuch neu einführt und das Zuhälteramt mit Strafe bedroht. Abg. Hübner wollte den Ehegatten als Zuhälter über die Beschlüsse der Kommission hinaus mit Bußgeldstrafe bis zu fünf Jahren bestrafen, wenn drang aber damit ebenso wenig durch, wie die Sozialdemokraten mit ihrem Antrag auf Streichung des ganzen Paragraphen. Schließlich wurde noch die Beratung des § 181 b in Angriff genommen, aber nicht zu Ende gebracht. Die Regierung weicht mit diesem Paragraphen, absichtlich oder unabsichtlich, auf Kaiserierung los, d. h. es sollen dem Kaiser Respekt gebau werden, statt daß man es stets und überall auf der Flucht hält. Die Kommission hat den Paragraphen gestrichen. Man muß dringend wünschen, daß der Reichstag sich die Streichung zu eigen macht.

Im Laufe der Abgeordneten wurde die Landwirtschastliche Generaldebatte gestern fortgesetzt, aber noch nicht zu Ende geführt. Auch gestern bot das Hauptinteresse wieder eine Auseinandersetzung zwischen Mitgliedern des Bundes der Landwirte und der Linken. Der Bundesvorsitzende Freiherr v. Wangenheim hielt den Nationalliberalen ein lautes Sündenregister vor, insbesondere beschwerte er sich darüber, daß die Abg. Dr. Sattler, Dr. Krause und v. Charni fortgesetzt gegen den Bund der Landwirte hetzen. Der national-liberale Abg. Friedberg übernahm die Aufgabe, seine Fraktionsgenossen zu verteidigen, freilich mit wenig Glück. Die Nationalliberalen sind auf wirtschaftlichen Gebiet genau so gespalten, wie auf dem sozialpolitischen.

In dem zusammenfassenden Bericht des „Reichsanz.“ über die Jahrhundertfeier der Technischen Hochschule in Charlottenburg fand sich aus dem vom Geheimrat Prof. Niedler verlesenen Ansprache des Kaisers an die Rektoren der Technischen Hochschulen der Satz nicht: „Die Sozialdemokratie betrachte ich als eine vorübergehende Erscheinung, sie wird sich auflösen.“ Es entstanden deshalb Zweifel, ob der Kaiser diese, von der konservativen Presse benutzte, Äußerung gesprochen habe. Der Reichsanz. nahm auf sie im Reichstage zu, stimmend nicht, ohne sich auf den Kaiser zu berufen. Jetzt schreibt Professor Niedler den „Berl. N. Nachr.“, daß der von ihm veröffentlichte Wortlaut der Ansprache völlig genau und zu der Veröffentlichung die Genehmigung des Kaisers erfolgt war.

Eine Reform des Berechtigungsweises, nicht eine Schulreform, soll, wie nach der „Post“ zuverlässig verlautet, in der nächsten Zeit durchgeführt werden. Wie das genannte Blatt mitteilt, ist mit dem Wechsel im Kultusministerium auch eine den Realgymnasien günstigere Strömung eingezogen. Der Kultusminister beabsichtigt, die Abiturienten der Realgymnasien außer der philosophischen Fakultät, die diesen schon bisher zugänglich war, auch die medizinische zugänglich zu machen. Freilich sei noch eine kleine Einschränkung vorhanden: Die Realgymnasialabiturienten, die sich künftig dem Studium der Medizin zuwenden wollen, werden sich einer Nachprüfung im Lateinischen unterwerfen müssen, um so in diesem Fach den Abiturienten der Gymnasien einigermaßen ebenbürtig zu sein. Dagegen soll die Prüfung im Griechischen, die bis jetzt noch erforderlich ist, in Zukunft weggelassen. Selbstverständlich wird zuvörderst eine Einigung der deutschen Regierungen erfolgen müssen wegen der Abänderung der ärztlichen Prüfungsordnung. Aber an der Zustimmung der Regierungen darf man wohl nicht zweifeln.

Die „Post“ nimmt an, daß dieser Erfolg der Realgymnasien vielleicht auch für das Kadettenkorps Bedeutung haben wird. Die Abgangsprüfung aus der Prima ist bekanntlich der eines deutschen Realgymnasiums gleichgestellt. Wenn nun die Abiturienten der Realgymnasien zum Studium der Medizin zugelassen werden, so muß diese Berechtigung auch den Abiturienten der Kadettenanstalt zugesprochen werden. Das ist besonders deshalb bedeutsam, weil es der Heeresverwaltung nur erwünscht sein kann, wenn der Nachwuchs an Militärschülern, zum Teil wenigstens, aus der erprobten Schule der Kadettenanstalt hervorgehen kann.

Zu dem Rücktritt des Abg. Liebermann von Sonnenberg vom Parteivorstand in der deutsch-sozialen Reformpartei erzählt der „Vormärz Anz.“: Auf dem Parteitag in Hamburg war wegen des Gegenfaches zwischen Liebermann und Zimmermann die Erneuerung des Gesamtvorstandes nur teilweise vollzogen. Die Ergänzung sollte vor einigen Tagen stattfinden. Dabei wünschte Liebermann v. Sonnenberg als seine Kandidaten die drei Reichstagsabgeordneten Naab, Müller und Gabel in den Vorstand gewählt, womit gleichzeitig eine schärfere Vertretung der sozialpolitischen Richtung in der Partei verbunden gewesen wäre. Nach einer längeren Debatte, in der es ziemlich heiß hergegangen sein soll, unterlag Liebermann mit seiner Liste, und daraufhin gab er die Erklärung ab, den Parteivorstand nicht länger führen zu können.

Professor Dr. Freiherr von Hertling hat einen Ruf als ordentlicher Professor für Philosophie an Stelle des verstorbenen Geh. Rats Dr. Neuhäuser an die Universität Bonn erhalten. Die „Germania“ bemerkt dazu: „Die Berufung nach Bonn mag für den gelehrten Präsidenten der Görres-Gesellschaft zugleich eine kleine Genugthuung für die persönlichen Angriffe sein, denen er in den gegenwärtigen Verhandlungen über die Errichtung einer theologischen Fakultät zu Straßburg seitens hitziger und kleinseitiger Gegner ausgesetzt ist.“ — Die „kurzschichtigen und kleinseitigen Gegner“ sind die Delegierten des Straßburger Domkapitels, die jetzt nach Bonn fahren, um die von Herrn von Hertling betriebene katholische Fakultät in Straßburg zu hintertreiben. Herr von Hertling macht jetzt dieselben Erfahrungen, die Professor Schell in Würzburg gemacht hat mit der berühmten These vom Katholizismus als Prinzip des Fortschritts. Herr Schell ist ein stiller Mann geworden, Herrn von Hertling mag es bisweilen in den Ohren summen.

Warte nur! halbe

„Schell“! sie dich auch!

Berlin, 26. Jan. Der Christliche Verein junger Männer feierte gestern, zunächst nur im Kreise von jungen Leuten, sein 17. Jahrestag. Der große Saal war überfüllt. Man sah an langen, weißgeputzten Tischen, die mit Blumen und Gewächsen reich geziert waren. Auch der Saal selbst zeigte bunten Farben- und Gewandenschmuck. In einer langen Reihe von Ansprachen erstatteten die einzelnen Kommissionsvorsitzenden Berichte über das außerordentlich reich verzweigte Vereinswerk. Einleitende Worte sprachen der Vorsitzende des Vereins, Kgl. Hofmeister von Rostsch-Panthen, und Hofmeister-Erbe Gismann. Das nach sechsjähriger Arbeit in der Wilhelmstraße errichtete Vereinshaus ist bereits seit geraumer Zeit für den außerordentlich starken Verkehr nicht mehr zureichend. Man hat darum den Plan einer Vergrößerung gefaßt, der indes noch keine feste Gewalt gewonnen hat. Es ist jedoch eine Erweiterungs-Kommission gebildet worden, welche die ersten Mittel beschaffen will. Sie hat seit dem August vorigen Jahres aus dem Kreise der meist ganz unermöglichten Mitglieder einschließlich einer größeren Gabe 665 Mark ausbehalten. — Die letzte Jahresrechnung des Vereins hat mit einer Schuld von etwa 2500 M. abgeschlossen. Die Schuld des Vorjahres von 17 000 M. ist durch die Gabe eines Unbekannten aus einer kleinen Stadt gedeckt worden. Als man den Plan gefaßt hatte, ein Wohnungshaus für junge Männer einzurichten, schenkte ein Freund der Sache eine Hypothek von 30 000 M. Es bleiben aber trotz dieser Gaben immer noch schwere finanzielle Lasten zurück. Die einzelnen Abteilungen haben sich kräftig weiter entwickelt. Die Knaben-Abteilung sammelt etwa 160 Knaben zu Spiel und Unterhaltung, zu Turnen und Erbauung, die Jugend-Abteilung 450 junge Männer von 14 bis 18 Jahren. Die Schülerversorgungs-Kommission hat im vergangenen Jahre 200 000 Schülern aus eigenen Mitteln verbrieft, darunter 115 000 „Blatt für Alle“, 18 000 „Sonntagfreunde“, 12 000 Stücker-Bredigten, 20 000 „Zeugnisse eines alten Soldaten“ für die jungen Leute unter der Fahne. Eine Missionskommission bemüht sich, den Sinn für die Mission zu wecken und zu fördern und steht in direkter Verbindung mit Missionseidern in Afrika und Asien. Sie hat eine stattliche Summe ausgebracht. Die kaufmännische Abteilung hat stark zugenommen. Lange Arbeitszeit und weite Entfernung hindern diese Tätigkeit. Der Verein unterhält sieben Sonntagschulen, an denen 80 seiner Mitglieder arbeiten. Eine reichhaltige Bibliothek wird stark benutzt. Die Besuchs-Kommission hat 95 Kranken- und 241 Fremdenbesuche gemacht. Es bestehen sechs Turnabteilungen. Die Bäder-Abteilung zählt jetzt 450 Lehrlinge, Meister und Gesellen, die Abteilung der Stenographen 70 Mitglieder. Weitere Abteilungen sind jetzt eingerichtet worden für Motor, Freireue, herrschaftliche Diener, Buchhändler, Schlichter, Kellner u. s. w. — Weitere Ansprachen und Gesänge sowie musikalische Vorträge folgten. Die Gäste wurden unentgeltlich mit Thee und Gebäck bewirtet. Nachts Freitag findet die Feier in noch größerem Kreise mit Damen statt. Ein großer Dankgebet war bereits am Sonntag in der Dreifaltigkeitskirche, wo Pastor Lahnjen predigte.

Zum Duellzwang für Offiziere teilt die „Köln. Volksztg.“ einen bezeichnenden Vorfall aus Baden mit: Der praktische Arzt Dr. Rast in Aiberg, Oberarzt der Reserve, macht bekannt, daß ihm in seinem Militärverhältnis der Abschied erteilt worden ist, weil er trotz Hinweis auf die Ehrendenkmale der Standesbehr ihn zugelegte Beleidigungen auf sich hat ziehen, ohne in standesgemäßer Weise dagegen einzuschreiten. Zur Aufklärung erklärt Dr. Rast: Bezirksarzt Büttel in Aiberg habe sich gekränkt, ihn schwer beleidigt zu haben. Rast habe sich der Militärbehörde gegenüber erboten, unter Eid zu erklären, daß die Beleidigung nur von B. behauptet werde, in Wirklichkeit aber nicht vorgekommen sei. R. erhielt vom Ehrengericht die Auflage, entweder „Standesgemäß“, das heißt auf dem Wege des Zweikampfes, die Sache zu erledigen oder die Entgehung der Militärbehörde abzuwarten. R. habe das Letztere vorgezogen. „Mit einem solchen Herrn, der es mit der Ehre anderer leicht nimmt, ohne es mit der Wahrheit genau zu nehmen, mich zu duellieren, würde ich selbst dann, unter meiner Würde gehalten haben, wenn ich auch nicht schon als Rastoff und alter Herr einer fahrlässigen Korporation und als vernünftiger Mensch mich auf vernünftigen Standpunkt hätte stellen müssen. Nebenbei verbietet das Gesetz, das auch von Militärpersonen zu respektieren ist, das Duell.“ Während der Beleidigte aus seiner militärischen Ehrestellung entfernt wird, obwohl er sich streng an das Gesetz gehalten, hat der Beleidiger Bezirksarzt Büttel, ebenfalls Reserve-Oberarzt, für

die von ihm behauptete Beleidigung vom Generalstabsarzt eine — Verwarnung erhalten.

Aus dem Reich.

Berlin, 26. Januar.

— Beim Eintreffen der Nachricht vom Tode der Mutter der Kaiserin saß auf dem hiesigen Schlosse die Kaiserfamilie auf Halbmaße, auf allen anderen königlichen und prinziplichen Palais wurden die Zeichen der Trauer aufgezogen, die Militärkapelle im Lustgarten wurde abgestellt.

— Der Reichs-Anzeiger meldet: Der Hof legt für die verlebte Herzogin Friedrich von Schleswig-Holstein auf drei Wochen Trauer an. Die Beisetzung der Herzogin Friedrich von Schleswig-Holstein findet am Sonntag in Primtenau statt.

— Die „Berliner Neueste Nachrichten“ erfahren, daß der Regierungsrat Dr. Flehn auf einer Exkursion der Südkamerun-Gesellschaft am Kongofluß von Eingeborenen durch Pfeilschüsse ermordet worden ist.

Dresden, 26. Jan. Die Herzogin Friedrich verschied ohne Todeskampf im Beisein der Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen, der Herzogin Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein und der Prinzessin Feodora. Nachmittags um 3 Uhr segnete der Superintendent Delius die Leiche ein. Der Kaiser und die Kaiserin verließen bis zum späten Abend im Trauerhause, wo am Sarge noch eine Trauerandacht stattfand. Heute nachmittags um 5 Uhr vereinigten die Majestäten und die übrigen Fürstlichkeiten sich zur Trauerfeier; um 11 Uhr abends wird die Leiche der Herzogin nach Primtenau übergeführt, wo die Beisetzung stattfinden wird. Die Rückkehr des Kaisers und der Kaiserin nach Berlin wird heute abend erwartet.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 26. Januar.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Niedberg. Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. mit folgender Ansprache: Ich habe dem Hause eine Trauerbotschaft mitzuteilen. (Die Anwesenden erheben sich.) Die erlauchte Mutter Ihrer Majestät der Kaiserin, die verewigte Frau Herzogin Friedrich von Schleswig-Holstein ist gestern zu Dresden von Gott aus dieser Weltlichkeit abberufen worden. Das kaiserliche Herrscherpaar ist durch diesen Trauerfall auf das schmerzhafteste berührt. Wir, als die Reichstag versammelten Vertreter des deutschen Volkes, haben gewiß das Bedürfnis, Sr. Majestät, dem Kaiser und Sr. hohen Gemahlin gegenüber die innige Teilnahme, welche uns aus dieser Veranlassung bezeugt, zu ehrfurchtsvollem Ausdruck zu bringen. Ich nehme an, daß das Haus das Präsidium ermächtigt, die erforderlichen einheitlichen Schritte zu diesem Zwecke zu thun. Ich stelle die Zustimmung des Hauses fest und werde das Erfordernis veranlassen.

Fortsetzung der zweiten Beratung der lex Heinze bei dem von der Kommission getragenen § 181 b des Regierungsentwurfes, der den Ruppeler und den Zuhälterparagraphen für das Verbot von Wohnungen an Prostituierte außer Anwendung setzen will, sofern nicht eine Ausbeutung des unmündigen Erwerbes der Minderen damit verbunden ist. Dem Antrag Bedf (Fp.) auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage hatte der Abg. Dr. Hieber (Np.) zugestimmt, der konsequente und der Centums-Medner hatten ihn bestritten, während der Antrag Bedf, unter Präzisierung des Begriffs der Ausbeutung, nur den § 180, nicht aber den Zuhälterparagraph außer Anwendung bringen und außerdem ein ausdrückliches Verbot der Kaiserierung in das Gesetz hineinschreiben will.

Abg. Götze (Nat.-Lib.) tritt für den Kommissionsbeschluss ein; Geheimrat Fiedler tritt für die Regierungsvorlage.

Abg. Stöcker (Christl.-Soz.): Es muß in den betreffenden Paragraphen sich doch um einen Vorfall gehandelt haben; denn ich kann mir nicht denken, daß ein Richter einen Hausvater wegen Ruppeler verurteilt wird, wenn er der Prostituierten nicht Vorstuhle leistet und dafür eine höhere Miete nimmt. Das heutige System der Konzeptionierung hat zur Folge, daß die Prostitution in Berlin in alle Häuser, in alle Familien hineinkriechen kann. Die Prostituierte ist bei ihren Wirtheuten nicht im Gegensatz der Indignation, nein, sie ist das Fräulein, die den armen Leuten die Miete aufbringen hilft, ein bezugsfähiges Wesen, das von den Kindern des Vermieters hehelt wird. Wollen wir der Prostitution den Kampf anbieten, wollen wir der grenzenlosen Verführung unseres Volkes entgegenzutreten, dann können wir diesen Paragraphen nicht annehmen. Jetzt spreche ich für die Aufhebung des Reichsgerichts, wenigstens ein Danolleschwert. Das ist ein wahres Glück, der einzige Segen und Halt in dieser Sache. Die Prostituierten sollen wohnen dürfen, aber nicht ihr Gewerbe in der Wohnung, unter den Augen der Kinder, ausüben. Wir ist es viel lieber, polizeiwirrig und schließlich, als polizeimäßig und unsittlich. Der formale Gesichtspunkt muß hier zurücktreten. Lassen Sie diese Bestimmung Gesetz werden, dann ist kein Bürgermeister mehr im Stande, die Prostitution von seiner Stadt fern zu halten. Es ist mir sehr zweifelhaft, ob es mir möglich ist, mit dieser Bestimmung für das ganze Gesetz zu stimmen, so wertvoll es mir sonst ist; denn wir ver schlimmern den Zustand ins Angenehme.

Abg. Gausse (Frei. Vg.) empfiehlt den Antrag Bedf. Geheimrat Lenthe tritt aus, die gegenwärtigen Zustände hätten sich entwickelt, bevor der § 181 b ein Gesetz geworden. Es sei nicht bewiesen, daß derselbe nicht helfen würde könne.

Abg. Hübner (Kons.) wird mit einigen Freunden für die Regierungsvorlage stimmen.

Ebenso Camp (Np.), der zu erwägen giebt, ob nicht noch andere Fälle von einer Bestrafung ausgenommen wären.

Abg. Bedf (Kons.) streicht aus seinem Antrage die Ausschließung der Bestrafung aus § 181 a (Zuhälterparagraph), jedoch der Antrag im wesentlichen mit dem Antrage Albrecht übereinstimmend.

Abg. Gausse (Kons.) meint, die Vorlage entspreche zwar den Verhältnissen der Großstädte, aber nicht denen der kleinen Städte. Als Vertreter eines ländlichen Wahlkreises stimme er für den Kommissionsbeschluss.

Abg. Noeren (Centr.). Die angeführten Reichsgerichtsentscheidungen werden in ihrer Tragweite mißverstanden, sie entsprechen durchaus dem gegenwärtigen Rechtszustande. Die Annahme des Antrages Bedf würde die einzige Schranke gegen die öffentlichkeitsunfällige Beilegen.

Staatssekretär v. Niedberg legt dar, daß der vom Vorredner konstatierte Fall in Wirklichkeit nicht vorkomme. Mehrere Beile bei der Auffassung der Reichsgerichtsentscheidungen. Die Nachspruchung führe zu unhaltbaren Zuständen, denen im Wege der Gesetzgebung entgegen zu treten sei. Das müßte jeder geben, der nicht die Augen dagegen verschleße.

Abg. Schreyer (Kons.) betont, daß das Gesetz nicht nur für die großen Städte gelten solle, und daß die Regierung die Unsitlichkeit firsche bekämpfen müsse, auch ohne Aussicht auf Erfolg.

Abg. Stöcker (Christl.-Soz.): Ich stelle mich wirklich auf einen ganz praktischen Standpunkt. Wollen Sie hier eine mildere Art von Knuppelei, eine mildere Art von Zuhälteramt einführen? Stellen Sie die Unzucht unter strenge Strafe bei Frauen und Männern, in zehn Jahren giebt es nicht halb so viel Prostitution. (Nachen links.) Mehr erlucht den Staatssekretär bis zur dritten Lesung eine Altersstatistik der Prostituierten vom Berliner Polizeipräsidium zu beschaffen. Da würde sich ergeben, daß sich mit Vollendung des 16. Jahres ein Strom von neuen Opfern in die Prostitution wälzt. Eine Petition von Berliner Frauen wünscht das Schutzalter bis zu 21 Jahren hinaufgesetzt. Die Frauen kennen wohl ihre 16jährigen Schwestern besser als wir. Ich bitte den Staatssekretär dringend, nicht zu sagen: Das Gesetz ist für den Bundesrat unannehmbar.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Bedf und Schreyer wird unter Ablehnung der übrigen Anträge § 181 b in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen, doch wird die Geltung des Paragraphen auf § 181 a (Zuhälter) gestrichen.

§ 182 der Vorlage legt die Strafe für die Verführung eines unmündigen Mädchens, das das sechzehnte Lebensjahr nicht vollendet hat, auf Gefängnis bis zu einem Jahre. Die Kommission hat nach dem Antrag Prentberg die Grenze bis zum achtzehnten Lebensjahre hinaufgesetzt.

Staatssekretär v. Niedberg bittet den Vorschlag der Kommission abzulehnen. Der Kommissionsbeschluss macht aus der Vorschrift „zum

Schneidergesellen
Wilh. Wirtelbach.
Weidenau o. d. Sieg

Evangelischer Gottesdienst
in der Gemeinde Siegen.
Sonntag, den 28. Januar 1900.
4. nach Epiph.
8 Uhr vorm.: Hr. Winterhager.
9 1/2 " nachm.: Hr. Vorlaender.
Kollekte für das Männerzyl in Enger.

Methodisten-Gemeinde,
Sandstraße 55.
Sonntag, den 28. Januar.
Morgens 10 Uhr: Pred. F. Brändle.
Abends 8 1/2 Uhr: Pf. Sp. Schray.
Montag bis Freitag, abends 8 1/2
Uhr: Evangelisations-Versammlungen:
Prediger Kuder aus
Simmern.
In Weidenau: Gartenstr. 22, Sonntag
nachmittags 3 Uhr: Pf. Sp. Schray.
Jedermann ist herzlich eingeladen.

So der Herr will, sollen im Saale
des Herrn Gustav Hübner zu
Eiserfeld
von Dienstag, den 30. d. Mts. ab
auf eine Woche jeden Abend um 8 Uhr
Evangelisations-
Versammlungen
stattfinden. Redner: Evangelist Wetter
aus Eick. Jedermann ist herzlich ein-
geladen.

Das Martineum
in Breklum
(Schleswig-Holstein)
bietet Knaben liebevolle Pflege, gründl.
Erziehung u. sorgf. Unterricht in genauer
Nebereinstimmung mit den Lehrplänen der
Gymnasialklassen VI-IV. Neuland, mit
Englisch. Mildes Klima. Nähe der See.
Vorzügl. ärztl. Einrichtungen am Orte.
Das Martineum zu Breklum steht in-
mitten der dortigen Anstalten für J. und
Me. Mission. Näheres durch
Past. Jensen und
Past. Wuttig, Lic. theol.

Suhl in Thüringen.
Pensionat von Fr. Ziegler für Jn-
und Ausländerinnen.
Aufnahme jederzeit. Christliche Er-
ziehung, guter Unterricht in Wissenschaften,
Fremdsprachen, Handarbeiten, Ausbildung
im Haushalt. Sorgfältige Körperpflege.
Soolbad am Ort, herrliche waldreiche Um-
gebung. Mäßiger Pensionspreis. Em-
pfehlungen u. a. durch Hrn. Superintendent
Braunsfeld, Münster, Weßfalen, Hrn.
Konfessorat Dr. Goebel, Halle a. S., Hrn.
Gymnasialdirektor Becker, Coblenz,
Hrn. Pastor Jordan, Gießen, Prov.
Sachsen. Prospekt durch Agnes Ziegler,
gepr. Lehrerin.

Bodeck,
Deutscher Krug,
Kronenstr. 61, Berlin,
an der Friedrichstraße.
Tägl. Künstler-Concert!
Grosser Mittagstisch!
Große u. preisw. Abendkarte!
Müchenerinnen Bedienung!
Familien-Verkehr!
Sämtliche deutsch-nationale Zeitungen.

Barmen.
Hotel Vereinshaus.
Gegenüber dem Bahnhof und der Post.
Beste tolle Preise.
Ernst Fink, Verwalter.

Kragen
Georg Kamm
Clafeld-Geisweid
Hüttenstrasse
empfehlend sich zur Anfertigung von
sämtlichen
Herren-Garderoben
nach Maß.
Lager in in- und ausländischen
Stoffen.
Arbeitslohn von M. 3,80 an.

Franz Roth, Siegen,
Sandstrasse 41,
Immobilien-Vermittlungsgeschäft.

Engelswerk
C.W. Engels
in Foche 31, b. Solingen.
Grösste Stahlwarenfabrik mit
Versand an Private.
Preisliste (640 Seiten) umsonst und porto frei!

Westdeutsche Verlagsanstalt

e. G. m. b. H.,
Siegen.

Am Mittwoch, den 31. Januar 1900,
Nachmittags 3 1/2 Uhr,

findet im Lokale des Gasthofs Wied (1 Treppe) in Siegen, Siegbürde, die
diesjährige

Ordentliche General-Versammlung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Erstattung des Jahresberichts,
2. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats,
3. Wahlen,
4. Anträge und Verschiedenes.

Indem wir die Mitglieder unserer Genossenschaft zu dieser Versammlung ein-
laden, bemerken wir, daß die Bilanz an genanntem Tage in unserem Bureau,
Siegen, Sandstr. 18, von den Genossen, die sich legitimieren können, eingesehen
werden kann.

Der Vorstand.

Neu! **Borchmüster Sport!** Neu!

„Neu! Auge und Hand für's Vaterland!“

The Continental-Patent-

Zimmerschiess-Stand

aufgestellt bei

Wirth Fritz Hambloch,
Siegen, Hammerhütte.

Gut abgelagerte, naturreine

Rhein-, Mosel- u. Rotweine

von vorzüglicher Qualität für Gesunde und Kranke gleich
geeignet. Rotweine von 55 Pfg., Moselweine von 75 Pfg. an
p. Liter, empfiehlt

Fr. Engelhardt,

Weinfesterei in St. Goar am Rhein.

Gegründet 1861. * Prima Referenzen!

Ganz hervorragend schöne Marken sind:
„Riesener“, Rieswein, 60 Pfg. p. Liter, 75 Pfg. p. Liter,
„Den Seba“, ausgezeichnet, herrlicher Rotwein, vollster Ersatz für
Bordeaux, (da aus Bordeaux-Neben gezogen) M. 1.—
p. Liter, od. p. Liter incl.

Zu Proben: Fäßchen von ca. 20 Liter und Cor-
tinentalkisten von 12 Fäßchen an. **Preisliste**
gratis u. franko



An-
er-
kannt

durch hundert Jahre lang
für gute und reelle Waare sind meine:
Wecker (prima Unterwerk) M. 3
Regulator (mit Uhr, geht 12 Tg.) „12
Metalluhr (Gold u. Silber) „9,25
Silber-Herr-Rmt. (Gold) „9,25
do. Anker-Rmt. 15 St. „15
Gold 14 Kr. Dam.-Rmt. 10 St. „21
Für jede Uhr 3 Jahre Garantie.
Nichtkonvertierendes Geld zurück.
Näheres gratis und franko.

F. Ketschau, Uhrenfabrik
nachst. seit 1860.

Berlin, Köpenickerstr. 24

Dankfagungs schreiben.
Zeichnungen gefallen sehr gut. Mein Wecker
ist mit dem Regulator sehr gut. Ich danke.
Helle noch in. **Ernst. Kaplan, Dorabold**

Versende jetzt franco

10 Pfd. Sächsischen Kippenabak zu	M. 1,80, 2,00, 2,25, 2,50 u. 3,00
Eisenbahnabak zu	M. 3,50
Reichstabsak	„ 4,00
Rägersabak	„ 4,50
Löwen-Tabak	„ 5,50
Maryland	„ 6,50
Portoriko	„ 8,50
Parinas-Ganaster	„ 10,00
Ganaster-Melange	„ 13,50
Stünd. Ganaster	„ 16,50
Lüdeking's Gesundheitsabak zu	M. 8,00, 10,00, 15,00 und 20,00.

Sämtliche Marken können auch in
1 Pfd. Packeten bezogen werden.
Tabake liefern groß u. fein geschnitten.
Cigarren versende von M. 2,00
pr. 100 Stück an bis zu den feinsten
Marken.

Wilh. Lüdeking, Vlotho.



Die Handlung
u. Kaufverhältnisse
für
Ex. Prediger-
Ornate,
Paravante
und Ornamente,
begründet im
Jahre 1826
von

G. Herbert,
Berlin SW,

Alte Jakobstr. 5. pl.
empfehlend ihre Tafel, Baretts, Büschen,
Mantelbekleidungen u. Kirchengüter in
echt und unecht, Mantelbezüge und Kron-
leuchter, Kirchen-Tapeten u. Preislisten,
Zeichnungen. Proben gratis und franko.
Telephon-Amt IV Nr. 1255.
Filiale: Basel, Kaufhausgasse 7.

Wir empfehlen in reichhal-
tigster Auswahl:

Herrenwäsche,

als Hemden, Kragen u. Man-
schetten, sowie sämtliche
Damenwäsche
zu billigen Preisen.

Spezialität:
Erstlingsausstattungen.

Wisser & Cie.

SIEGEN,

Kölnerstrasse 46.

Hausbrandkohlen,

gewaschene Aushkohlen I u. II,

Stückkohlen,

prima melirte Kohlen,

Anthracitkohlen,

sowie Fuß-Schmiedekohlen und

Brandkohlenbriketts

empfehlen in bester Qualität

Gimbel, Wurm & Cie.,

G. m. b. H.,

Koblenzstr. 4. Eiserfeldstr. 8.

Teppiche
Möbelstoffe
Gardinen
Portiären
Tischdecken
Spezial-Teppich-Geschäft
C. Sommer,
Siegen, Siegbürde.

Spezialität:
Trauerhüte.
C. Born,
Siegen, Markt 11.
Auswahlendungen stehen zu
Dienst.

Fuchs-, Iltis-
und
Marderfelle

kauft zum höchsten Preise an

M. Thomas,

Siegen, Marburgerstraße 36.



1899er Zucht, beste Herbst-
und Winter-Eierleger

empfehlend und versendet täglich unter
Garantie lebender Ankunft

Siegerer Geflügel-Hof

Herrn. Prinz, Siegen i. Westf.

(Preisliste umsonst.)

Reinh. Theis,

22 Poststr. Siegen Poststr. 22

empfehlend

la. Süßrahmbutter,

la. frische Landbutter,

garantirt frische Land-Eier,

Haselnüsse, Rosinen,

Sultaninen, Sahmal,

Zucker zu billigen Preisen, ferner

Kartoffeln im Kleinverkauf.

Rheinische Tafeläpfel!

zu 8, 9, 10 u. 12 Mark, als Bohn-
äpfel, Malmesbury, Wein-Reinhalten u.
in feinsten Ware, Packung billigt, empfiehlt

Peter Mader, Boppard a. Rh.

Stellen-Gesuche

und -Angebote

des

Deutschnationalen

Handlungsgehilfen-Verbandes

Hamburg, Gr. Neichenstr. 30.

*57. Verkäufer, Dekorateur, Thüringen,
Manufaktur, Modewaren, Wäsche fern.,
1. 3. oder 1. 4., etwa M. 1000.

*58. Eiserer Verkäufer, Dekorateur, Pro-
vinz Hannover, Manufaktur, Mode-
waren, gezieltes Alter, 24-28 Jahre,
bald, u. Mdr.

61. Buchhalter, Korrespondent, Provinz
Brandenburg, Weinhandlung, gen.
einf. und dopp. Buchführung, möglichst
militärfrei, älterer 15. 3. oder früher,
etwa M. 1440 b. fr. W., viel. mehr.

*62. Verkäufer, Prov. Hannover, Por-
zellan, Glas, Haushaltungs-, Spiel-,
Galanteriewaren fern., 1. 4., etwa
M. 400 b. fr. R. u. W.

63. Reisender, Dresden und Umgegend,
Mehl, Margarinehandlung, Bäder-
kundschaft besuchen, gereist haben, fof-
oder später, angest. M. 15-1800.

64. Fakturist, Oberschlesien, Wein-
handlung, Verkauf leiten, schöne Schrift,
22-25 J., 1. 4., n. Mdr.

*65. Verkäufer, Pommern, Drogerie, be-
sonders techn. Drogen fern., n. Mdr.,
etwa M. 1000.

*66. Verkäufer, Holstein, Kolonialwaren
fern., Bäckerkundschaft besuchen, 1. 4.,
M. 5-600 b. fr. R. u. W.

*68. Verkäufer, kleiner Ort b. Bremen,
Kleiderstoffe, Manufaktur, Modewaren,
Wäsche fern., gezieltes Alter, selbst-
ständig arbeiten, 1. 2., M. 900 bis
1000 b. fr. R. u. W.

Bei den mit einem * bezeichneten
Stellen ist direkte Bewerbung zulässig.
Bewerber erfahren Näheres in der Ge-
schäftsstelle des Deutschnat. Handlungs-
gehilfen-Verbandes, Hamburg, Gr. Neichen-
straße 30.

Die Verwaltung.

Gesucht zu Ostern ein cand. theol.

oder phil. zum Lehrer an der

hiesigen evang. Privat-Rektorschule.

Gehalt 1500 M., steigend in jährlichen
Raten von 100 M. bis 1800 M. Mel-
dungen nebst Zeugnissen umgehend an
den Unterzeichneten einzusenden.

Mein n n n, Reg.-Bez. Düsseldorf.

Der Praes. curat.

Krebs, Hr.

2 Schneidergesellen

auf sofort gesucht von

Herrn. Weh, Salsendorf.

Einen tüchtigen Bäckergehilfen

auf sofort sucht

Carl Döber, Kirchen a. d. Sieg.

Einen Schreinergehilfen

sucht sofort **J. S. Steuber, Siegen,**

Siegbürde.

Arbeitsnachweis
des Evangl. Arbeiter-Vereins zu
Berlin.

Alexanderstr. 42. Fernsprecher VII 3987.
Arbeit suchende: 10 Arbeiter, 4
verheiratete Hausdiener, 3 ledige
Hausdiener, 2 Helfer.
Offene Stellen: für 2 Kranken-
wärter.

Auf sofort einen tüchtigen
Modellschreiner
gesucht. **Th. Säuer, Dampf-Schreiner,**
Weidenau.

Ein tüchtiger
Wagnergehilfe
gesucht von
Fr. Frz. Gutz, Obersfeld.

Einen Schneidergehilfen
und einen Lehrling sucht
M. Grinn, Salsendorf.

Buchbindergehilfe
für bessere Kundenarbeit dauernd gesucht.
J. B. Gann, Buchbinder, Siegen.

Zum 1. April suchen wir einen

Lehrling

mit guter Schulbildung.

Ernst Möttger's

Buch- und Kunsthandlung Kassel

(Inh. Möttger & Lometh).

Barbiergehilfe

für Samst. u. Sonnt. z. Nach. gesucht.

John M. S. J. Hannappel, Höchst a. M.,

Verl. Hauptstraße.

Schreiner

gesucht. **Abolshütte bei Dillenburg.**

1 Gehilfe und 1 Lehrling

somit gesucht von

Aug. Wähler, Baderet,

Salver, Westf.

Ein Sattler f. dauernd

gesucht.

Johann Dippel, Wehlar a. Lahn.

Für Klein. Haushalt proeres fleißiges

Mädchen für Küche u. alle Hausarbeit

1. Febr. oder später gesucht.

Siegen, Thiergartenstr. 1/1.

Zum 1. April oder früher ein gebildetes

proeres **Mädchen** für Haus-

arbeit

gesucht v. Frau Oberlehrer Dr. Zügel,

Medberich bei Duisburg.

Zum März suchen wir für unser

Kurz-, Mode- und Putzwaren-Ge-
schäft

2 Lehrmädchen

aus achtbarer Familie, und 1 zweck-

Putzarbeiterin.

Offerten unter R 317 an die Expedition

erbeten.

Gesucht eine ältere Person als

Haushälterin.

Offerten unt. B 323 an die Exp.

d. Ztg. erbeten.

Hospiz im Centrum Berlins

Raumlage d. Residenz
beim Hof. Schloß
u. Spittel-
markt.

Zimmer
b. 1,50 bis 6 M.
inkl. Licht u. Bedienung.

Wäsch. Monatspreise. Gute
Penfion. Haushaltungsschule
für jung. Damen. Director Becker.

Familien-Anzeigen

Geburts-Anzeigen.

Ein Sohn:

Dr. med. Rudolf Duff-Röhl a. Rh.

Ober-Postdirektionssekret. Jorgens-Schwe-
rin (Medl.)

Eine Tochter:

Oberleutn. Engel-Weisse.

Dr. Retter-Dillenburg.

Verlobungs- und Vermählungs-

Anzeigen.

Verlobt:

Louise Hafer, Karl Wehler-Dillenburg.

Gertrud Sonnen, Oberleutnant Franz
Schönberg-Baden i. Schl.

Josefine Weide, Referendar Wilh. Gerf-
köln.

Klara Witsch, Dr. phil. Herrn. Kühn-
L. Meudnis.

Todes-Anzeigen.

Erster Bürgermeister a. D. Karl Geib-
born-Breslau.

Direktor Franz Donders-Ratowitz.

Königl. Fortmeister Hugo Lange-Görlitz.

Königl. Staatsanwaltschafts-Rat Dr. jur.
Kell-Breslau.

Schuhmacher Emil Wieden-Sinn.

Pastor Emil Neuhorn-Mehren.

Johann Förster-Löbe.

Juliana Baumgarten-Neunkirchen.

Lifette Scheid-Dersfeld.

Mathilde Sehle geb. Hornberg-Steinhagen-
i. W.

Minna Vollmer geb. Freye-Gellershausen-
Helene Dierhoff-Barmen.

Hierzu eine Beilage.

Christlich-soziale Versammlung.

Samstag, den 3. Februar, abends 8 Uhr, in
Gichen bei Grenzthal

im Saal des Herrn Gattwinkel

Vortrag des Herrn Dr. Burdhardt über
„Die wahren Freunde des Volks“.
Jedermann ist freundlich eingeladen.

Stöckers Reichstagsrede

am 20. Januar 1900.

(Schluß.)

Nun hat der Herr Staatssekretär des Innern uns eine Geburtsgeschichte der Sozialdemokratie gegeben. Er hat dabei die wirtschaftlichen Verhältnisse aufgeführt, die große Zahl der Staatsbeamten und die sozialen Professoren. Ich finde doch, daß manche Faktoren ausgelassen sind, vor allem der eine Faktor, daß die Regierung viel zu spät auf diese drohende Erscheinung ihre Aufmerksamkeit gerichtet hat. Von 1863, wo Baffalle erschien, bis zum Jahre 1878, wo die Attentate uns nicht über die Gefahr aufdeckten, hat die Regierung nichts getan. Man hat gehandelt, als wäre gar keine soziale Bewegung da. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß in den siebziger Jahren, und zwar unmittelbar nach dem Kriege, Dinge geschehen sind, die eine Empörung aus den Tiefen des Volkes ganz natürlich erscheinen lassen. Wer die Gründereien von damals im einzelnen kennt, kann sich gar nicht wundern, daß in dem Volke, das darunter zuerst scheinbar aufblühte und nachher unbeschreiblich litt, der Gedanke aufkam, unsere Wirtschaftsordnung sei ohne sittlichen Wert. Und wenn nachher infolge des Nachschusses Tausende und Zehntausende aus Arbeit und Brot kamen und ohne Hoffnung Monate und Jahre lang in der Welt umherirrten, so kann man sich nicht wundern, daß sie sich gegen einen Zustand der Dinge empörten, der ihnen so unbeschreiblich schädete.

Man sagt mit Recht, daß die Religiosität eine unüberwindliche Waffe ist in dem Kampf gegen den Umsturz. Diese Religiosität ist aber damals in keiner Weise gepflegt.

(Sehr richtig! in der Mitte.)

Der Kulturkampf war ja nicht irrelevant gemeint; aber alle die Leute, die ein Interesse an der Irreligiosität hatten, haben ihn benutzt

(sehr wahr! in der Mitte.)

um den letzten Rest von Glauben aus vielen Menschenherzen auszutilgen. So haben wir erlebt, daß vier Jahre nach dem Kriege, wo nicht bloß die deutsche Tapferkeit, sondern auch die deutsche Gottesfurcht die herrlichsten Beweise ihrer Kraft lieferte, ein Geist aus dem Abgrund aufkam, der noch heute ein Rätsel ist für alle Denkenden. Und nun geschah dagegen nichts! Ich erinnere an die Thatfache, daß hier in Berlin während zwei Jahrzehnten an 500 000 Leute einzogen, ohne daß wenigstens auf dem Gebiete des Protestantismus, vom Staate oder der Kirche, vom Magistrat oder den reichen Leuten irgend etwas geschah, um diese Massen geistig zu pflegen. Junge deutsche evangelische Mädchen, die sich der Reichshauptstadt erbarmten, waren es, die für die 50 000 Leute die erste Kirche bauten. Wenn aber die Dinge so liegen, darf man nicht sagen: auf einer Seite allein ist die Schuld; sie ist überall. Eine gemeinsame Schuld liegt auf allen Klassen des deutschen Volks; dem deutschen Volke fehlte der rechte Geist und Mut, die rechte Freundlichkeit und Bereitschaft, um gegen die Sozialdemokratie kämpfend aufzutreten. Wenn wir fragen, was von England die Sozialdemokratie ferngehalten hat nach einer kurzen wüsten Periode des Charismas, so ist es die Gesetgebung, in der wir den Engländern nachgekommen, in manchen Stücken vorgekommen

Ei-limé.

Novelle aus Rußland von Ernst Schill.

19) (Nachdruck verboten.)

Er hatte ein freundliches, glattrasiertes Gesicht, buschige Augenbrauen und einen goldenen Nasenknäuel. Um die Schulter hing ihm am breiten Lederriemen eine bunt gestickte Reisetasche, auf der zur Sicherheit immer die eine Hand ruhte. Selbst wenn die Rechte mit dem bunten seidnen Schnupftuch die heiße Stirn abtrocknen sollte, nahm er sie mit ihr die Mühe ab und gab sie der Linken zu halten, bis jene ihr Geschäft erledigt hatte, nur daß die Linke ruhig liegen blieb. Wie Leo sich der Landungsbrücke zum Abfahren näherte, sah er den kleinen Herrn eilfertig auf's Schiff steigen, gefolgt von einem Latenträger mit Handgepäck. Er drängte sich an ihm vorbei und hörte in halblaut mit deutscher Sprache murmen, während er für den Dienstmann das Trinkgeld herausfachte:

„Na, aber die Hitzel!“

Gleich darauf läutete es zum zweiten Male und jeder-mann suchte sich so gut wie möglich zu platzieren. Auf der Bank Leo gegenüber saß der alte Herr und spähte mit seinen klugen Augen nach links und rechts. Ein lautes Gespräch an der Landungsbrücke fesselte eben seine Aufmerksamkeit in hohem Grade. Jedenfalls sprang er auf und rief erregt in deutscher Sprache:

„Ja, um alle Zeigle! Was ist denn das? Geht der Dampfer nicht nach Jalta?“

Da niemand ihn verstanden zu haben schien und in diesem Augenblick das dritte Signal ertönte, ging Leo auf ihn zu und sagte:

„Nein, dieser Dampfer geht nach Odessa!“

„Aber was ist das! Ich muß nach Jalta!“

„Der Dampfer nach Jalta geht in zwei Stunden erst. Wenn Sie noch fort wollen, dann eilen Sie die Treppe hinunter bis zur Landungsbrücke! Diese wird im nächsten Augenblick weggezogen werden. Ich will Ihre Sachen tragen.“

„Sie sind sehr gültig! Ja, aber das Ding ist mir doch etwas zu heiß!“

Leo drängte mit den Sachen ihm nach und so eilten sie zur Stelle, wo die Landungsbrücke eben war weggezogen worden.

„Zu spät!“ rief der Gehilfe des Kapitäns. Das Schiff bewegte sich schon.

„Aber um alle Zeigle! Ich muß weg!“ schrie der kleine Herr, entsetzt zurückweichend vor der eben langsam breiter werdenden Spalte.

Die Zeitung

„Das Volk“

will nur das Wohl des ganzen Volkes, aller Stände, keine einseitige Interessenspolitik, es will den sozialen Frieden herbeiführen mitwirken. In christlichem Geiste redigiert, ist der Unterhaltungsstil so, daß das Blatt in jeder Familie mit Interesse gelesen wird. Es ist Pflicht der Christen, die guten Blätter zu halten und uns im Kampf gegen eine schlechte Presse zu unterstützen.

Bestellungen für die Monate

Februar und März

werden von allen Postanstalten, den Zeitungsboten und in der Geschäftsstelle in Siegen, Sandstraße 18, entgegen genommen.

Der Bezugspreis beträgt für diese beiden Monate mit Sonntagsblatt, volkswirtschaftlicher und literarischer Beilage für die Postabonnenten

90 Pfennig,

durch den Briefträger frei ins Haus 30 Pfennig mehr, für die Stadtabonnenten

85 Pfennig,

durch den Boten frei ins Haus 25 Pfennig mehr.

Probenummern überallhin kostenfrei.

Redaktion und Geschäftsstelle des „Volk“,
Siegen, Sandstraße 18.

sind. Aber das war nicht die Hauptsache, sondern, daß in England die führenden und gebildeten Kreise, nicht bloß Hunderte und Tausende, sondern Zehntausende sich der sozialen Verhältnisse annahmen und mit einem Herzen voll Liebe für die Bedürfnisse des kleinen Mannes überall wirkten und eintrifften. Wäre bei uns Fühlung gewesen zwischen den führenden und den verführten Klassen des Volks, dann hätte nie die Sozialdemokratie einen so unheilvollen Einfluß auf die tiefen Schichten unseres Volkes gewinnen können. Es gehört zu ihrer weiteren Bekämpfung, daß im deutschen Volke eine höhere Auffassung von den nationalen, bürgerlichen und persönlichen Pflichten aufkomme, als es heutzutage der Fall ist. Geschieht das nicht, so werden die Sozialdemokraten, die fest zusammenhalten, einen hohen Begriff von ihrer Zukunft haben und mit einer Opferfreudigkeit und Hingebung ohnegleichen ihre Sache verfolgen, die bürgerlichen Parteien überlegen bleiben. Wir anderen müssen tüchtiger und tapferer, im religiösen und einigen Geiste gegen sie auftreten.

Will man diese Angelegenheit gründlich erörtern und die richtigen Wege für ihre Lösung finden, so muß man vor allem fragen: Wie kommt es, daß gerade wir in Deutschland am meisten unter dem Umsturz leiden? Rußland hat seinen Militarismus, der sich aber nur auf 10-, 20-, 30 000 Köpfe bezieht. Frankreich hat eine Kommune gehabt und hat noch heute eine starke sozialistische Partei; diese ist aber nur in den großen und einigen kleinen Städten. Bei uns findet sich die Sozialdemokratie, dieser Umsturz des Bestehenden, verbunden mit einer großen Feindschaft gegen die Religion, in großen, mittleren und kleinen Städten, in weiten Schichten auf dem Lande. Wie kommt das? Ehe man diese Frage nicht beantwortet, wird man auch zu keiner klaren Bekämpfung kommen. Meine Meinung ist die, daß im deutschen Volke viel mehr als in jedem Lande eine solche Zerrissenheit und Zersplitterung, infolge davon so viel Unzufriedenheit und Mißmut vorhanden ist, daß das sozialdemokratische Heerlager, das alle Unzufriedenen sammelt, es leicht hat, seine Rekruten zu gewinnen und auszubilden. Deshalb müssen die anderen Parteien für die hohen Güter des Volkes besser zusammenstehen. Unser

Da hatte ihn Leo schon umklammert und mit einer gewaltigen Anstrengung auf die Bretter der Landungsbrücke geworfen, daß er bald stolpernd zu Boden fiel. Im nächsten Augenblick folgten ihm seine Gepäckstücke nach.

Das Schiff machte schnellere Bewegungen und als der alte Herr auf seine Füße sprang, war die Entfernung schon mehrere Faden weit.

„Ich danke Ihnen! Sie haben mir einen großen Dienst geleistet! Will mich trösten mit dem bekannten Strolch, der da spricht: Ich bin noch aus ganz anderen Lokalen hinausgeworfen worden! Uebrigens, wem bin ich Dank schuldig? Ich heiße Kramlich, Pfuscher aus Riga! Wie heißen Sie?“

Die letzten Worte schrie er schon mehr, als daß er sie sprach, denn die Entfernung wuchs rapid.

Leo legte beide Hände an den Mund und schrie ihm aus allen Kräften zur Antwort:

„Grüßen Sie Fräulein Emilie von Leo!“

Der alte Herr mußte ihn verstanden haben, denn er riß die Augen auf und starrte dem enteilenden Schiff wie versteinert nach.

In Odessa angekommen, suchte Leo gleich den Architekten auf. Er wurde liebenswürdig empfangen und in die Familie eingeführt, welche aus der Frau und drei heiter-lustigen Töchtern bestand. Als er aber Bericht erstattet hatte über den Bau, war Gustav Zwanowitsch verzweifelt.

„Sehen Sie, der Fürst, für den ich baue, hat am 14. August ein Familienfest, und da muß der Bau unter Dach sein und sich schon etwas präsentieren. Tausende hängen für mich davon ab, daß ich keinen Zeitverlust leide! Es ist schrecklich! Und jetzt bekommt man auch nicht so leicht jemand Passendes an des elenden Barons Stelle, da die Bauunternehmer überall im Geschäft sind.“

Dann erzählte Leo von seinen Anordnungen und ward mit Dank überschüttet. Wie er aber zum Schluß damit herausrückte, daß er selbst Lust hätte, als Gehilfe einzutreten, wenn er sich damit praktisch in das Baufach einführen könne, mit dem er sich theoretisch schon beschäftigt habe, fiel ihm Gustav Zwanowitsch um den Hals:

„Sie sind mein rettender Engel! Heute abend noch erkläre ich Ihnen die Einzelheiten nach der Kopie der Pläne, die hier liegt und mit dem nächsten Schiff fahren Sie zurück. In sechs Wochen spätestens kann ich auf einige Tage selbst hinkommen. Ich habe hier alle Hände voll zu tun, und wenn der Fürst nicht so fürkürlich bezahlen würde, hätte ich niemals in so weiter Ferne einen Bau übernommen. Also Sie gehen hin. Kost und Logis erhalten Sie mit allem

öffentlicher Geist ist nicht derart, daß er ernste Aufgaben unterstützt. Und da kann ich nicht umhin, wenn ich die Wahrheit sagen soll, hinzuzufügen, daß ich den bössartigen Charakter des deutschen Umsturzes daraus ableite, daß das Judentum bei der Gründung wie bei der Leitung der Sozialdemokratie eine außerordentliche Rolle spielt.

(Sehr richtig! rechts.)

Und wenn man nun bedenkt, daß dieses Judentum einerseits den Börsenkapitalismus bis zu seinen äußersten Konsequenzen überreibt, und daß dasselbe Judentum auf der anderen Seite die Agitatoren und Revolutionäre stellt, um das Proletariat, das unter dem Kapitalismus leidet, bis auf das Blut zu verhegen, so ist das ein Zustand, den eine weiße Politik schon lange nicht hätte dulden dürfen. Das kann kein Staatswesen vertragen! Warum — so frage ich mich oft — richtet sich alle Sorge gegen die Arbeiterbewegung? Warum nimmt man nicht einmal die Kreise, die dahinter stehen, unter die politische Lupe? Hier ist eine Lage, die sich ganz klar ergibt; hier sind geschichtliche Thatfachen, von denen nicht abzutreten ist. Aber ehe man diese Wahrheit gefunden und anerkannt hat, wird dem öffentlichen Geiste das Heilmittel fehlen.

Wie ist es möglich — das ist die zweite Frage, die uns in die Tiefe der Sache hineinführt —, daß unter der glänzenden Regierung der Welt, in den Jahren 1864 bis 1888, eine solche Partei des nationalen Verderbens sich hat bilden können? Das läßt doch auf tiefe Schäden schließen, auf einen Mangel an inneren Lebenskräften, die nicht zum Ausdruck gekommen sind. Man hat die Gegenwehr gegen den Umsturz zu mechanisch behandelt, hat den Staat angesehen als einen Wohltäter, der in die Tasche greift und sagt: Du Kranker, da hast du Krankengeld, du Verrückter, da hast du Unfallsrente, du Invalid und Alter, da hast du Invalidenpension, und nun sei patriotisch! Auf diesem Wege allein wird eine so große Bewegung wie die soziale nicht in die rechten Bahnen gelenkt. Das mußte noch unter anderen Gesichtspunkten und in tieferem Geiste geschehen. Der soziale Kampf ist doch wirklich etwas historisch Notwendiges, eine Auseinandersetzung der Arbeit, die vielfach gedrückt ist, gegenüber einem Kapitalismus, der unheimlich herrscht, eine Auseinandersetzung mit dem Mammon, dem Mammonsgeld, dem Mammonsgeist, der unsere Zeit zerrütet, und unter dem die Verhältnisse der Arbeiter leiden, nicht bloß der Handarbeiter, sondern auch der Geistesarbeiter. Alle diese Dinge sind vergessen. Ueberseht man sie aber, so wird man nie den klaren Standpunkt gewinnen, um die Sozialdemokratie zu besiegen. Da muß eine tiefere Auffassung vorhanden sein.

Ich gebe Herrn Abgeordneten Dr. Lieber zu, daß seine Partei in der Bekämpfung der Sozialdemokratie Großes leistet; sie steht auf dem sozialen Plan und arbeitet volkstümlich unter den Massen. Ich kann nur bedauern, daß durch eine blinde Politik in Staat und Kirche die Bestrebung der evangelischen Arbeitervereine, die christliche Bewegung hier in Berlin, die ganze soziale Aufgabe der evangelischen Kirche gehindert oder unbeachtet gelassen wird. Wie sollen wir denn, wenn die evangelischen Lebenskräfte nicht mobil gemacht werden, den Sieg gewinnen? Abgeordneter Dr. Lieber sagte, seine Partei stände mit der Sozialdemokratie wie Feuer und Wasser. Theoretisch will ich das auch nicht bestreiten, Herr Dr. Lieber! Aber wenn in Bayern die Sozialdemokratie mit dem Centrum bei den Wahlen organisch zusammengeht, so kann doch leicht aus Feuer und Wasser Dampf werden, und Dampf ist bekanntlich eins der besten Förderungsmittel.

(Große Heiterkeit.)

Man muß doch die Konsequenz seines Standpunktes ziehen und darf sich mit einer Partei, die man bekämpft, nicht so tief einlassen.

Ich freue mich — das kann ich wirklich sagen — der veränderten Verhältnisse, die hier und da in der Sozialdemokratie hervortreten. Ich sehe, wie einige Blätter der Sozialdemokratie mit Gerechtigkeit über staatliche Einrichtungen ur-

Zubehör beim Verwalter, wie Barom auch, und als Gehalt biete ich Ihnen monatlich, bis der Bau fertig ist, zweihundert Rubel an. Sollten Sie bis zum 10. August das Dach darauf haben, sodaß man für das Fest des Fürsten den Bau mit Girlanden und Blumen schmücken kann, so gelobe ich Ihnen eine Extravergrütung. Und wenn wir uns bei diesem Bau kennen gelernt haben, so wie ich es hoffe, können Sie auch weiter bei mir Arbeit und Verdienst finden. Zwei Stücke habe ich bisher noch selten gefunden bei meinen Gehilfen: Ehrlichkeit und Akkuratheit in der täglichen Beaufsichtigung alles dessen, was am Bau geschieht. Beides hoffe ich von Ihnen.“

So war, wie im Fluge, der Bund gemacht, und es blieb noch Zeit übrig für Leo, in der Familie seines neuen Freundes einige gemütliche Stunden zu verleben.

Am andern Tage schrieb er von Odessa aus Herrn Moschen einen gründlichen Abgabebrief und bat nur, man möchte ihm die Zeichnungen und Skizzen, die er nicht hatte mitnehmen können, nachschicken. Zugleich deutete er an, daß solch ein Agent für Fräulein Dödenthal seiner Ansicht nach nicht mehr nötig sei: er hatte ganz besondere Gründe für seine Ueberzeugung, daß sie sich nicht mehr verlieben werde. Der Mann, der damals im Winter so verdächtig erschienen, sei im Jrenenhaus gestorben, und außerdem bleibe er für die nächsten Monate durch seine Anstellung in der nächsten Nähe des Fräuleins und sei der einzige in Frage kommende Geiratskandidat! Das sei doch gewiß nicht gefährlich, da man ihm keine Absichten auf Fräulein Dödenthal werde zutrauen können!

Der ganze Brief war heiter und humoristisch gehalten und Leo schmunzelte, als er ihn noch einmal durchslog.

„Und wenn sie auch noch einen Agenten schickten! Er kommt zu spät! Wir wollen arbeiten und lieben und das Testament mit allen möglichen und unmöglichen Klauseln Moschen und Kompagnie vermachen! Wenn sie mich liebt, wie ich sie, dann hat's keine Not und das Glück ist da, das ich zu finden nach Rußland kam: Emilie!“ So dachte er und sein Gemüt war voll Dank gegen Gott und voll Hoffnung und Glückseligkeit.

Vier Monate waren wie im Fluge dahingegangen. Leo war alle Tage von früh bis spät auf dem Bauplatz, mit Ausnahme der russischen Feiertage und Sonntage, die er in Ei-limé zubrachte. Hier wohnte der alte Herr Kramlich an Leo's Statt und machte für die Damen den aufmerksamen Kavaliere und war zuweilen das Bollwerk gegen die fleischfressenden Pflanzen des Botanikers.

Es gefiel dem alten Rügenfer in dem schönen Klima

teilen und den Kampf gegen den Alkohol beginnen. Ich schreibe daraus die Hoffnung, daß je länger je mehr die Neigung zum Guten siegen wird, und stelle mich gern auf den Boden, daß ich sage: die Sozialdemokratie ist eine vorübergehende Erscheinung, die sich ausbilden wird. Mag sie vielleicht eine starke radikale Arbeiterpartei werden, wenn sie nur zuletzt im Verein mit den patriotischen und religiösen Mächten des Vaterlandes mitarbeitete am Wohl des Volkes.

(Zurück rechts.)

— Das wird auf Ihrer Seite (nach rechts) bestritten. Ich weiß das, es hat uns leider auseinander geführt. Aber ich erinnere an ähnliche Verhältnisse, die uns doch vor Augen stehen müssen; an Nationalliberale, die in den Jahren des Konflikts die schlimmsten Dinge aussprachen und nachher treu mitwirkten. Ich erinnere an den Ausspruch über einen Minister, der den Willen des Königs hat, er trage das Kreuzzeichen des Eisernen Kreuzes an der Stirn. Aus dem Sprecher dieser Worte ist bekanntlich eine Excellenz geworden, die in den Adelsstand erhoben ist.

(Weiter links.)

Warum soll man es nicht für möglich halten, daß auch auf Seiten der Herren Sozialdemokraten eine Aenderung geschieht, die wir dann alle mit der größten Freude begrüßen würden? (Große Heiterkeit.)

Bitte für das Prediger-Seminar und die Brüder-Anstalt in Breslau (Schlesw.-Holstein).

Das evang. Prediger-Seminar in Breslau steht seit 2 Jahrzehnten neben anderen ähnlichen Anstalten in der Arbeit, Prediger und Lehrer vorzubilden für deutsche Gemeinden in den Vereinigten Staaten, Kanada, Brasilien, Neuseeland und anderwärts. Nahezu 100 seiner vormaligen Schüler und Zöglinge stehen bereits in diesen Ländern in geeigneter Tätigkeit. Eine weitere Anzahl junger christlicher Männer wird z. B. hier unterrichtet. Die größeren und kleineren Synoden und Kirchengemeinschaften in Nordamerika leisten Großes, zum Teil Bewundernswertes. Sie umspannen mit ihren Gemeindefürsorge, ihren Predigt- und Missionsstationen das 70-Millionen-Reich der nordamerikanischen Freistaaten und befinden sich fortwährend in weiterer Ausdehnung. Sie sammeln neue Gemeinden, gewinnen und gebrauchen neue Kräfte; ähnlich in Kanada, Brasilien und Australien. Aber noch immer sind große Gebiete unbefestigt, in denen Deutsche zu predigen und Tausenden derart wohnen ohne christliche Pflege und Fürsorge. Einer unserer Schüler übernahm vor etwa einem Jahrzehnt zur Pastorierung ein Gebiet, nicht viel kleiner als das ganze deutsche Reich. Es ward ihm mit der Zeit zu teil, eine Anzahl von Mitarbeitern zu einer deutsch-lutherischen Synode zu sammeln. Wenige christliche Tätigkeiten nützte der Mission selbst haben einen so großen Erfolg, eine so hohe Bekehrung, ein so unbegrenztes Gebiet, einen so reichen und segensvollen Erfolg wie diese. Wir bitten um christliche junge Männer von frommem Sinn und reiner Vergangenheit sowie zugleich von hinreichenden Gaben für diesen Dienst der deutschen evang. Kirchen an ihren Gliedern und Glaubensgenossen. Man wisse sie zu uns, wir müssen tüchtige Männer zu Predigern haben. Es soll die Arbeit unserer Liebe und unseres Lebens sein, diese uns zugeführten für den ihren Gaben entsprechenden Beruf vorzubereiten, wenn sie selbst Glauben, Gebet, Eifer und Treue mit der nötigen Befähigung verbinden. Der persönliche Dienst im Reiche Gottes ist überall der wertvollste. Aber man reiche uns zugleich in Liebe dar, was wir für diesen Dienst bedürfen. Es handelt sich um Kost, Wohnung, Lehrmittel, Unterricht. Die Zöglinge müssen selbst aufbringen, wozu sie im Stande sind. Unter Umständen steht ihnen ein Teil ihrer Pension gesichert, bis sie in das Amt treten. Mit dem Predigerseminar verbunden ist eine Brüderanstalt für solche

ausnehmend gut und er hatte wiederholt geäußert, er wolle sich hier mit seinen Spinnspinnen ankaufen, um den Rest seiner Tage im warmen Winkel zubringen zu können.

Mehr als einmal in der Woche besuchte er Leo auf seinem Bau und plauderte gern mit ihm; er hatte ein großes Wohlgefallen an dem frischen und tätigen jungen Manne gefunden und ihm sein energisches Eingreifen in jener Verlegenheit am Landungsplatz in Sewastopol hochangerechnet. Seine Verblüffung, als er jenen Leo's gehört hatte, war schon manches Mal nachher ein Gegenstand des Scherzes geworden.

Die Zeit für die äußere Fertigstellung des Baues näherte sich und Leo war stolz darauf, daß er schon weiter war, als die Abmachung mit dem Architekten besagte. Dieser war nur einmal im Mai gekommen, hatte Leo's tüchtige und umsichtige Führung des Baues sowohl selbst erkannt, als sich auch von dem alten Krival darüber erzählen lassen und verließ sich im übrigen auf die schriftlichen Berichte seines schneidigen Gehilfen. Schon war der Bau unter Dach und auf dem letzten Stande die Anstreicher und Pinselten darauf los. Die Front, die dem alten Herrenhause und dem Meere zugekehrt war, hatte schon alle ihre Fenster-scheiben, und auf der gefärbten Freitreppe standen die besten Exemplare aus dem Gewächshause in mächtigen Kübeln.

Eben war Leo mit der Zementierung des Springbrunnensbassin vor der Ansfahrt fertig geworden und hatte in geschmackvollster Gruppierung groteske Steine und Muscheln auf dem Rande in den flüssigen Zement gelegt, als der alte Herr Kramlich ihn heute wieder besuchte.

„Immer tapfer im Geiste! So ist's brav. Das sorgt für Appetit und Schlaf. Sie werden noch ein wahrer Baukünstler“, grüßte er Leo im Tone eines alten Bekannten. „Wenn ich mir eine „Kramlicherei“ bauen lasse, so sollen Sie mein unus, solus, totus, ullus, dabei sein!“

„Ach reden Sie nicht so, Herr Kramlich“, wehrte Leo ab. „Sie glauben nicht, wie demütigend es wirkt, alle Tage einsehen zu müssen, wie viel Kenntnisse und Erfahrungen mir abgehen zur Leitung solch eines kostspieligen Baues, und ich fürchte, es wird am Ende hier ebenso herauskommen, wie damals, als Lesing Bibliothekar der Wolsenbütteler Bibliothek war.“

„Was war denn da? Helfen Sie meinem Siegelbächnis nach!“

„Damals hieß es: er habe der Bibliothek nicht so viel genützt, als sie ihm!“

Ja, das war eine Sie! Darum auch. Man behauptet ja immer, „sie“ sei die bessere Hälfte und wirke mehr auf des Mannes Entwicklung als umgekehrt. Daher sehen Sie nicht auch so verkümmert, weil mir seit meiner Mutter Tod, was leider lange her ist, immer der bildende Einfluß von Frauen gefehlt hat. Denn außer meiner alten lettischen Aufwärtlerin, die auch so leichtsinnig war, vor einigen Jahren an Altersschwäche zu sterben, habe ich gar keine Schürze in meiner Nähe gehabt“, antwortete Kramlich in seiner drolligen Weise.

„Was nicht ist, kann werden, Herr Hofgerichtsadvokat!“

„Heißt auf gut Hochdeutsch?“

„Heißt, daß Sie sich noch weiblichen Einfluß für Ihr Alter verschaffen können, indem Sie Fräulein Michelbein heimführen“, sagte Leo mit ernster Miene.

(Fortsetzung folgt.)

christliche junge Männer, welche sich als Stadtmissionare, Hafenmissionare u. a. m. dem Dienst des Reiches Gottes widmen wollen. Auch aus dieser Anstalt ist bisher eine Anzahl tüchtiger Männer hervorgegangen, welche in den großen Städten Deutschlands und des Auslandes in geeigneter Tätigkeit stehen. Das Predigerseminar und die Brüderanstalt bedürfen, weil noch gänzlich ohne Fundierung und in ihrem Bestehen lediglich auf die laufenden Einnahmen angewiesen, besonderer Teilnahme und Mühe. Gaben für diese beiden Anstalten selbst oder zur Unterstützung einzelner Zöglinge nimmt dankbar an der derzeitige Leiter des Predigerseminars und der Brüderanstalt Pastor Lic. D. Wuttig, Breslau, Schleswig-Holstein, welcher im Breslauer Sonntagsblatt fürs Haus über diese Gaben quitiert. Freie und Segen sei mit allen nah und fern, die unser Werk mit uns treiben wollen! — Evangelische und deutsch-nationale Blätter sind umgedruckt dieses Auftrags gebeten.

Kirche, Schule und Mission.

OO Kaiserswerth, 25. Jan. Der hundertjährige Geburtstag des Diakonissen-Vaters D. Theodor Fliedner ist am 21. Januar in Kaiserswerth an der Stätte seines Wirkens in würdiger und erhebender Weise gefeiert worden. Wie der Erneuerer des apostolischen Diakonissenamtes selbst stets seine Person völlig hinter der Sache zurücktreten ließ, so war von einer Einladung der Vertreter weiterer Kreise, wie beim 50jährigen Jubelfest der Diakonissenanstalt im Jahre 1886 abgesehen worden. Die Feier sollte vor allem den Dank für alle Segnungen zum Ausdruck bringen, welche Gott durch Fliedner der evangelischen Christenheit geschenkt hat. Die im Oktober vorigen Jahres ergangene Bitte an alle, welche dieses Segens teilhaftig geworden sind, einen Baustein als Jubiläumsgabe zum Bau eines Krankenhauses für kranke und sieche Schwestern zu stiften, war nicht vergeblich gewesen, jedoch nicht nur zu diesem Krankenhause „Tabara“, sondern auch zu einer neuen Diakonissenkirche der Grundstein gelegt werden konnte. Schon am Vorabend, als P. H. Fliedner-Kaiserswerth die zahlreichen Gäste, darunter die alten Diakonissen und Lehrerinnen, welche nach von Fliedner aufgenommen waren, mit dem Wunschspruch seines Vaters begrüßte: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“, war fast jedes Plätzchen in der alten Kirche besetzt. Im Gottesdienste am Vormittag des Festes predigte der Präses der Rheinischen Provinzial-Synode, Sup. Schumann, über 1. Cor. 13, 13. Die feierliche Grundsteinlegung, vom Vetter begünstigt, vollzog der General-Superintendent Ullrich-Koblenz im Anschluß an 2. Chronika 15, 7: „Seid getroßt und thut eure Hände nicht ab, denn euer Werk hat seinen Lohn“, ein Wort, das Fliedner bald nach der Gründung seiner ersten Anstalt, des Asyls, einem Pastor in den Rheinischen schrieb, der eine ähnliche Arbeit beginnen wollte. Im feierlichen Zuge ging sodann die Festgemeinde an Fliedners Grab, wo P. Fritz Fliedner-Madrid ein ergreifendes Gebet hielt. Nach der Festpredigt des vereinfachten General-Superintendenten D. Nebe über Joh. 7, 37—39 fand unter Leitung von P. G. Fliedner-Kaiserswerth eine Festversammlung statt. General-Superintendent Ullrich überbrachte den wärmsten Dank der rheinischen Kirche, der es eine Freude sei, daß in Kaiserswerth bei aller Innigkeit des Glaubens und der Liebe, die echte christliche Nächstenliebe und Barmherzigkeit nicht gefehlt habe, jedoch selbst nach dem Zeugnis der „Rheinischen Volkszeitung“, welche geglaubt habe, den Vaterland der protestantischen Theologie konstatieren zu können, das Diakonissenamt beweise, welche eine Fülle des Lebens und der Liebe im protestantischen Volke wohne. Für die General-Konferenz der Diakonissen-Mutterhäuser sprach D. Wuttig-Hannover im Anschluß an Joh. 14, 12 die herzlichsten Segenswünsche aus und schilderte in feierlicher Weise die Aufgabe des Diakonissenamtes. Es folgten dann die Begrüßungen seitens der Vertreter der Vereine, deren Gründung wesentlich oder ganz auf Fliedner zurückgeht: Die Diakonissen-Anstalt in Duisburg, deren ehrenwürdiger, 80-jähriger Direktor Engelbert herbeigekürt war; der Rheinische Provinzial-Ausschuß für Innere Mission (P. vom Endt-Langenberg); die Rheinische Westfälische Gefängnis-Gesellschaft (Direktor P. Karich-Düsseldorf); endlich der derzeitige Pfarrer der Kaiserswerther Stadt-gemeinde, P. Heß, der höchst interessante Mitteilungen über Fliedners eifrige Tätigkeit in seiner Gemeinde machte. Zum Schluß sprach P. G. Fliedner mit bewegten Worten den herzlichsten Dank des Kaiserswerther Mutterhauses aus und erinnerte daran, daß am 25. Januar der 100-jährige Geburtstag der ersten Diakonissenmutter Friederike geb. Münster sei, die in ihrem Berufe ihre Kraft frühzeitig verzehrt hat. Unter den zahllosen schriftlichen Begrüßungen seien nur hervorgehoben das von einer reichen Gabe begleitete Schreiben des Central-Ausschusses für Innere Mission in Berlin, sowie ein Gruß der Brüdergemeinde, deren Stifter, Graf Jüngendorf, im Jahre 1700 geboren ist. Eine genaue Beschreibung der Feier erscheint demnächst in der Zeitschrift der Diakonissen-Anstalt. Unter dem Titel „Theodor Fliedners Lebenswerk, Gedächtnisblätter zur Hundertjahrfeier seines Geburtstages“ (90 S., 50 Pf.) ist in derselben Zeitschrift bereits eine Festschrift erschienen, welche eine auf Quellenstudien beruhende, viel Neues bietende Uebersicht über die verschiedenen Gebiete bringt, auf denen Fliedner ein Bahnbrecher und Führer gewesen ist. Es war eine ehrenvolle Anerkennung des Wertes des schlichten Pfarrers von Kaiserswerth, daß der Evangelische Oberkirchenrat zu Berlin, durch einen Erlaß die Geistlichen der preussischen Landeskirche durch die königlichen Konsistorien aufforderte, am Sonntag den 21. Januar in der Predigt des Lebenswerkes Fliedners und zu der hohen Bedeutung der Diakonissenfrage für unsere Gemeinden Gedanken, zu opferwilliger Teilnahme an dem Werke erneut aufzurufen und insbesondere für den Eintritt evangelischer Jungfrauen in den Diakonissenberuf zu werben. Das westfälische Konsistorium hatte in bereitwilligem Entgegenkommen die jährliche Kirchenkollekte auf diesen Tag verlegt; allenthalben ist das Gedächtnis Fliedners feierlich begangen worden. Zu einem Baum, dessen schattige Zweige die ganze evangelische Christenheit ausgebreitet sind, ist die Diakonissenfrage herausgewachsen. Allein das Kaiserswerther Mutterhaus zählt am 100-jährigen Geburtstag seines Gründers 1040 Schwestern und in stetigem schnellem Wachstum dürfte die Gesamtzahl der Diakonissen auf fast 15 000, darunter ca. 12 000 in Deutschland, gestiegen sein. Diese Entwicklung, welche Fliedner nicht geahnt hat, ist, wie in dem Abgedruckten am Morgen nach dem Fest hervorgehoben wurde, ein Beweis für die Wahrheit des Wortes Matth. 17, 20 und eine köstliche Bürgschaft für die Zukunft. Bleiben die Diakonissenhäuser auf dem Grunde lebendigen Glaubens, auch wenn dieser oft nur einem Senfkorner vergleichbar ist, dann werden sie auch ferner unter Gottes Segen und der treuen Hilfe des evangelischen Volkes, namentlich frommer Frauen und Jungfrauen, den stetig wachsenden Aufgaben nach Innen und Außen auch im neuen Jahrhundert getrost entgegengehen können.

Parteinachrichten.

Barmen, 26. Jan. Der christlich-soziale Verein hielt am Montag einen Diskussionsabend ab, der gut besucht war. Als Thema stand aus der Tagesordnung: Der Reichsbankrott in seinem Wesen und seiner Wirkung auf das kleine Erwerbsleben. Nach dem etwa 1/4stündigen Vortrage des Vorsitzenden entspann sich eine angeregte Diskussion, an der sich

besonders die anwesenden Handwerker beteiligten. Es fand sodann noch eine Besprechung der jüngsten Kaiserrede statt, wobei der Wechsel in der Beurteilung der Sozialdemokratie freudig begrüßt wurde. Man beschloß, dem Herrn Minister des Innern und Hofprediger a. D. Stöcker eine dementsprechende Zustimmungsbildung zu überreichen. Die Vereinsleitung hat beschlossen, solche Diskussionsabende, die in Siegen sich gut bewährt haben, auch hier regelmäßig zu veranstalten, wozu die Versammlung lebhaft Zustimmung fand gab.

Westfalen.

Sagen, 25. Jan. Zwei hiesige Nimrode begaben sich vor einigen Tagen ins Sauerland auf die Jagd. Trotz des reichlichen mitgenommenen Proviantes gelang es ihnen nicht, einem Hasen das Lebenslicht auszublasen. Um nun sich den Anschein zu geben, daß doch ein erlegtes Wild im Rucksack stecke, verlegten sie sich, um die Kosten für eine Hundescharke zu sparen, steckten sie sich die beiden Hasen in die Rucksäcke. Der Beamte an der Sperre der betreffenden Station hatte jedoch diesen Kniff bemerkt. Es wurde nach Oberhagen telegraphiert und als die beiden „Jäger“ hier eintrafen, harpte ihrer eine nicht freudige Ueberraschung. Abgesehen von dem zu erlegenden doppelten Fahrpreise für die nicht erlegten Wilsen hatte jeder noch sechs Mark Strafe zu zahlen.

Sagen, 25. Jan. Eine Diebesbande scheint in vergangener Nacht hier ihr Unwesen getrieben zu haben. In der Wirtschaft Kappe wurde gestern Abend aus einem unversicherten Zimmer eine Kassette mit Geld und Papieren und außerdem eine goldene Damenuhr gestohlen. Eine noch bessere Beute machten die Diebe in dem Restaurant Heimbeck hier selbst, wo sie 160 M. Bargeld und für 420 M. Wertgegenstände aus einer Kommode entwendeten. In dem Restaurant Merzmann stahlen sie einem auswärtigen Reisenden den Koffer mit Kleidern etc. Unscheinend handelt es sich um dieselbe Bande von Schleichdieben, die namentlich Wirtschaften aufsuchen und erst vor kurzem auch in Barmen, Remscheid etc. solche Diebstähle verübten.

Metelen, 25. Jan. Ueber 100 000 Mark Kosten verursachten die Bohrungsversuche, welche seit Juni v. J. in unserem Orte nach Kohlen angestellt wurden. Dieser bedeutende Betrag ist vollständig verloren, da nicht einmal das Vorhandensein von Kohlen nachgewiesen werden konnte, trotzdem der Bohrer 900 Meter tief ging.

Bilderscheid, 25. Jan. Eine hübsche Illustration zu den hohen Preisen, mit denen insbesondere die Wirtschaften oft bezahlt werden, lieferte der folgende Vorfall. Ein hiesiger Hotelbesitzer verkaufte der „Westf. Volksztg.“ zufolge vor einiger Zeit sein Hotel zum Preise von 135 000 M. und lebte nun feilenvergütigt von seinen Renten in einem Städtchen am Rhein, wenn wir nicht irren, Godesberg. Doch dieses idyllische Dasein war von gar kurzer Dauer. Der neugebaute Hotelier mußte wohl mit der genannten enormen Kaufsumme nicht gerechnet haben, oder sonstige Gründe waren Anlaß, vor kurzem wurde über sein Vermögen das Konkursverfahren eröffnet, und auf Antrag des Konkursverwalters kam die Versteigerung unter den Hammer. Und welches Resultat wurde hierbei erzielt? Der erste Bieter, jetziger Godesberger Rentier, kaufte sein Hotel, wie bereits kurz berichtet, zu dem schönen Preise von 88 100 M. selbst wieder, mit einem Unterschied also von sage und schreibe sechshundvierzigtausend neunhundert Mark. Er will die Führung seines Hotels selbst übernehmen.

Gütersloh, 25. Jan. Der hiesige Verein des Blauen Kreuzes feierte am Sonntag unter zahlreicher Beteiligung auch von auswärtig sein drittes Jahresfest. Der Festgottesdienst begann um 2 1/2 Uhr. Pastor Dr. Harbung aus Hamm predigte über Daniel 5, besonders über die Worte Mene, Tekel, Upharsin (gezählt, gewogen, zu leicht erfinden). Das Blaue Kreuz in der Waggahle Gottes: 1. Es wird gezählt und gewogen, das ist unsere Behauptung; 2. wird es auch zu leicht gefunden? das ist unsere Frage. — Im Vereinshause fand dann die Nachfeier statt. Zunächst erstattete der Vorsitzende des Vereins anknüpfend an die Worte „Seid fest und unbeweglich etc.“ den Jahresbericht und betonte, daß man sich durch manche vergebliche Arbeit nicht irre machen lassen dürfe; die Hauptfrage müsse bleiben, daß die Arbeit „im Herrn“ geschehe. Die Mitgliederzahl ist um 40 gestiegen und beträgt über 300. — Oberleutnant von Knobelsdorff hielt dann in seiner packenden, drastischen Weise eine Ansprache über Luk. 15, 14 ff. (Gleichnis vom verlorenen Sohn), besonders zur Pflege des Gebets ermahnend. Zum Schluß überreichte er zwei Mitgliedern die Nadel. Es folgten nun die Grüße der auswärtigen Vereine Brachweide, Viefels, Schildesche und Herford. Pastor Siebold wies im Schlußwort auf den 100-jährigen Geburtstag Fliedners, des Gründers des Diakonissenwesens hin, von der das Blaue Kreuz ja auch ein Zweig ist, und dankte den Schwestern für ihre treue Mitarbeit. — Möge der unter Gottes Segen so kräftig aufgeblühte Verein auch ferner viele retten und bewahren.

Gütersloh, 26. Jan. Der Jünglingsverein veranstaltet am nächsten Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, im großen Saale des Vereinshauses einen Familienabend, verbunden mit der Feier des Geburtstages des Kaisers. — Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs- und Schulrats Friedrich aus Münster und der Anwesenheit des Herrn Regierungs- und Schulrats Schulze aus Minden und des Herrn General-Superintendenten D. Nebe aus Münster fand am Dienstag und Mittwoch die Abgangsprüfung des Nebenkursums im hiesigen königlichen Lehrerseminar statt. Wie die „Gütersl. Ztg.“ berichtet, bestanden sämtliche 21 Zöglinge die Prüfung.

Bochum, 25. Jan. Der Kreisverband Bochum der evangelischen Arbeitervereine tagte am Sonntag nachmittags zu einer Verbands-Vorstandssitzung im evangelischen Vereinshause hier selbst. Zur Beratung stand zunächst die für den Verband von Rheinland und Westfalen geplante Verbandsfeier. Es wurde beschlossen, die Angelegenheit nach Kräften zu fördern, aber gegen die obligatorische Einführung zu stimmen. Jedem Mitgliede eines Arbeitervereins soll der Eintritt frei gestellt bleiben. Eine wichtige Beratung bildete die vom Gesamtverband vorgeschlagene Erhöhung des Beitrages von 3 Pf. pro Mitglied. Es soll dieser Mehrbeitrag zu größerer Entlastung der Agitationsfähigkeit dienen. Insbesondere soll ein Verbandsagent angestellt werden. Da aber der Verband von Rheinland und Westfalen schon in der Person des Verbandsagenten Fischer in Gelsenkirchen eine geeignete Kraft angestellt hat, seit dem Jahre 1887, so kann sich derselbe mit dem Vorschlage nicht befreunden. Hierzu kommt noch, daß der Verband von Rheinland und Westfalen bereits 18 Pf. pro Mitglied erhebt, während die anderen Verbände nur 3 Pf. zahlen. Es wurde nun beschlossen, dem Verbandsvorstande zu empfehlen, den Verbandsagenten Fischer auf den Gesamtverband zu übernehmen. Dieser Vorschlag wird noch dadurch begründet, daß Fischer bisher bereits einen großen Teil seiner Arbeitskraft in den Dienst des Gesamtverbandes gestellt hat. Der Gesamtverband hat nur die Reisekosten getragen, während der Verband von Rheinland und Westfalen allein das Gehalt des Verbandsagenten zu tragen hatte. Eine Erhöhung der Beiträge zum Gesamtverband sollte abgelehnt werden, zu den Kosten der Agitation sollen alle Verbände gleichmäßig herangezogen werden. In

Aus Minden-Havensberg und Umgegend, 25. Jan. In der Nacht vom Montag zum Dienstag war im Wohnhaus des Neubauers und Schlachters Hermann Jöllenbeck in Nottingdorf Feuer ausgebrochen. Durch Nachbarn geweckt, mußten die Mutter des J. sowie dessen Frau und Kinder, nur notdürftig gekleidet, beim Nachbar Unterkunft suchen. Das Vieh, zwölf Schweine, ein Pferd und eine Kuh, konnte ebenfalls gerettet werden. Das Haus nebst Mobiliar brannte vollständig nieder; der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die Nebengebäude konnten durch das energische Eingreifen der Feuerwehr gesichert werden. — Einen bedeutsamen Verlust erleidet der Kolon Erbrügger in Quernheim. Er hatte Stroh vom Boden herabgeworfen und fiel, da die Leiter abrußte, auf die Diele. Der Bedauernswerte wurde von seinen Töchtern besinnungslos aufgefunden; er hatte das linke Bein gebrochen. — Zum Projekt der Kleinbahn Blotho-Lemgo-Deimold sei nach den Angaben der „V. P.“ noch folgendes weitere mitgeteilt: Die Länge der ganzen Strecke beträgt 38,85 Kilometer, die größte Steigung auf derselben 1 : 40, die Fahrgeschwindigkeit ist auf 25 Kilometer pro Stunde berechnet. Der Kostenanschlag bezieht sich insgesamt auf 2774 000 Mk., davon entfallen u. a. allein 290 000 Mk. auf Durchlässe und Brücken, auf Grunderwerb 11 700 Mk., Erd- und Böschungsarbeiten 608 500 Mk., Oberbau 843 000 Mk., Wohnhöfe und Haltestellen 227 600 Mk., Betriebsmittel 255 300 Mk. u. u. u. Die Verwaltungskosten sind auf 138 000 Mk. berechnet. — Dem Hauptmann a. D. Paue aus Minden, jetzt in Berlin, zuletzt à la suite der Schutztruppe für Deutsch Ostafrika wurde der Rote Adler-Orden vierter Klasse verliehen. — Der frühere Landtagsabgeordnete, Ehrenamtmann von Langendreer, Schulze-Billinghausen, ist infolge eines Schlaganfalles gestorben. — Durch die fortgesetzte Arbeit der Meliorationskommission in Bünde ist jetzt schon eine ganze Reihe von neuen Baustellen fertiggestellt, die sich durch ihre günstige Lage am Bahnhof ganz besonders zur Anlage von Fabriken eignen. Die Verpöppelung in der Feldmark erschließt durch die Anlage mehrerer Parallelstraßen von Westen nach Osten eine ganz außerordentlich große Anzahl von Baupläzen für Wohnungen, an denen es noch fortwährend mangelt. Innerhalb der Stadt wird mit den alten hinfälligen Wohnungen weiter aufgeräumt. — Nachdem die Erweiterung des Sicherheitshafens bei Hameln und der neue Sicherheits- und Verlehrsafen bei Hintel n zur Ausführung gelangt sind, ist zur weiteren Durchführung der geplanten Verlongung der Weser mit Schußhäfen eine Anlage dieser Art bei Högter in Aussicht genommen. Ihre in nächster Zeit beginnende Herstellung erscheint besonders dringlich mit Rücksicht darauf, daß auf der ganzen 135 Kilometer langen Stromstrecke zwischen Minden und Hameln kein bei allen Wasserständen und für alle Schiffgrößen nutzbarer Hafen vorhanden und andererseits der Schiffspark der Oberweser in ständiger Zunahme begriffen ist. Der in der Nähe der Stadt und des Güterbahnhofs am linken Weserufer zwischen Kilometer 69,6 und 69,9 anzulegende Hafen soll große Weserschiffe und vier große Schlepper aufnehmen können. Für den Sicherheitshafen sind 273 000 Mk. Baukosten vorgesehen. — In der am Sonntag in Löhne stattgehabten Delegiertenversammlung der christlich-patriotischen Männervereine und evangel. Arbeitervereine, an welcher laut „Westf. An.“ 25

Am Müden-Navensberg und Umgegend, 26. Jan. Zweieinandergebaute Wohnhäuser des Kolon Strathmann zu Wulferdingen sind niedergebrannt. Das eine Haus war von dem Genannten selbst, das zweite von dem pensionierten Gendarm Leister bewohnt. Die Gebäude und Mobilien waren versichert. — Wie die „Weiß. Ztg.“ aus Vlotho meldet, ist die Weser während der letzten 24 Stunden fast um einen Meter gesunken. Der Pegel zeigt gegenwärtig eine Wasserhöhe von 1,60 Meter über Normalpunkt. Das Hochwasser ist noch im Steigen. — Dieser Tage herrscht hier an der Weserflutde ein außergewöhnlicher Schiffsverkehr. Die Befürchtung, daß Ueberschwemmungen eintreten könnten, veranlaßt die Schiffer, ihre Ladung möglichst schnell zu löschen.

Weslar, 25. Jan. (Strafkammer.) Die gestrige Sitzung wurde durch eine einzige Anklagefahse ausgefüllt, deren Bedeutung dem Umfange der Verhandlungen allerdings entspricht. Der Hauptangeklagte ist der Schneidmühlensbesitzer Konrad W. aus Ehringshausen. W., welcher sich seit dem 24. September v. J. in Haft befindet, ist angeklagt, durch zahlreiche Wechselsfälschungen eine größere Anzahl von Persönlichkeiten um bedeutende Summen geschädigt zu haben. Eine ganze Reihe von Zeugen marschirt zur Belastung des Angeklagten auf; was sie bekünden, beweist, daß W. das Vertrauen seiner Geschäftsfreunde in größtmöglicher Weise und zweifellos offenbar in der Absicht mißbraucht hat, seine finkende Existenz mit allen möglichen Mitteln aufrecht zu erhalten. Er befolgte bei seinen Fälschungen die Provis, dann und wann das eine oder andere der gefälschten Papiere wieder selbst einzulösen, um so das Vertrauen, welches er offenbar in einem unverdient hohen Maße genossen hatte, nicht zu erschüttern. Das ganze Verfahren W.'s erinnert an die Gewohnheit unredlicher Schuldner, welche das Verbrechen der Fälschung benutzen, um ein Loch zuzustopfen, indem sie ein neues aufreißen. Uebrigens dürfte die ganze Angelegenheit wieder einmal einen treffenden Beweis für die Berechtigung der Warnungen darbieten, daß Leute, die nicht unbedingt auf den Wechselverkehr angewiesen sind, sich davor hüten sollten, dieses allerdings höchst nützliche und sehr bequeme, und unter Umständen aber auch gefährliche Stüchchen Papier, das man einen „Wechsel“ nennt, unvorsichtig anzuwenden. Erster Belastungszeuge gegen W. war der Landmann Konrad K. aus Werdorf. K. hatte von dem Angeklagten Holz bezogen und ihm dafür Accepte gegeben. Er war nicht wenig bestürzt, als ihm an den Zahlungsterminen Wechsel vorgezeigt wurden, deren Höhe sich anstatt auf 500 und 600 Mark auf 2500 und 2600 Mark belief. K. ist durch diese Fälschungen zur Konkurserklärung genötigt worden. Weit umfangreicher noch sind die Betrügereien, deren sich W. gegen den Schreiner K. Sch. aus Weidenau schuldig gemacht hat. Auch Sch. hatte von W. des öfteren Holz empfangen und auch hier waren zur Deckung der durch die Holzlieferungen entstandenen Verbindlichkeiten Wechsel-accepte gegeben worden, welche der Angeklagte dazu benutzte, um an ihnen seine Fälschertätigkeit auszuüben. Die von Sch. acceptierten Wechsel machen ein ganzes Bündel aus; bei dem einen ist aus der Zahl 500: 2500, bei anderen aus 400: 1400, aus 800: 1800, aus 600: 2600, aus 900: 1900, aus 200: 1200 gemacht worden u. s. w. Die Einbuße, welche Sch. erlitten hat, beläuft sich auf mehrere Tausend Mark. Gerade so wie die beiden ersten Zeugen ist es dem Schreiner K. Z. aus Weidenau ergangen. Auf etwa 26—2700 Mark beziffert dieser Zeuge seine Einbuße. Den Unternehmer Fr. Gr. III. aus Ehringshausen hat W. in gleicher Weise um 200 Mark betrogen, indem er das ihm gegebene Wechsel-accept mit 600 Mark, anstatt mit der schuldigen Summe von 400 Mk. ausfüllte. Schreinermeister Th. Kl. aus Ober-schelden hat dem W. 4 Accepte gegeben, während 5 im Umlauf waren. Sein Verlust beläuft sich auf etwa 13—1400 Mk. Etwa 18000 Mk. betragen die Verluste, die der Kaufmann G. L. in Haiger durch die Ausstellung von Gefälligkeitswechseln für den Angeklagten W. verloren hat. Wie der erste Zeuge K. R. ist auch L. durch die gewissenlose Handlungsweise W.'s zur Konkurserklärung gezwungen worden. Die Verhandlung wird um 1 Uhr abgebrochen und in der Nachmittagsitzung fortgesetzt. Der Antrag der Staatsanwaltschaft gegen den Angeklagten W. lautete auf 6 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Das Urtheil gegen W. lautete auf 5 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Der mitangeklagte Sch. wurde freigesprochen.

The New-Hampshire.

Hermitifolius.

Freisprechung. Der Schriftleiter des „Din“ in München, Schenckner, der wegen Verhöhnung der katholischen Kirche durch Abdruck einer in Oesterreich beschlagnahmten Stelle der Wiener freien deutschen Schule angeklagt war, ist vom Münchener Schwurgericht einstimmig freigesprochen. Der Staatswalt erkannte in seinem Plädoyer die Berechtigung der aus der Rom-Bewegung an.

Amerikanische Freiheit. Eine in Kansas erscheinende

Im deutschen Reichstag sitzen gegenwärtig die Zwillingbrüder Konrad und Friedrich Hausmann aus Stuttgart, beide Mitglieder der süddeutschen Volkspartei. Beide sehen sich ganz ungemein ähnlich und da sich die Uebereinstimmung auf Baartform, Figur, Tracht, ja sogar Kravatte erstreckt, so werden sie oft selbst von ihren nächsten Freunden mit einander verwechselt. Der eine ist in dem württembergischen Wahlkreise Böblingen, der andere in Balingen gewählt. Sie werden daher im Reichstage Hausmann-Böblingen und Hausmann-Balingen genannt, und da ja auch diese beiden Worte Ähnlichkeit haben, so weiß im Reichstag in der Regel niemand, ob Konrad oder Friedrich Hausmann gesprochen hat, zumal auch die Sprechweise der Brüder, unverfälschter schwäbischer Dialekt, keinen Unterschied aufweist. Wie groß die Ähnlichkeit der beiden ist, beweist folgende Schmutze: Der eine von ihnen ließ sich in Stuttgart in einem Barbierladen rasieren, bezahlte und ging seiner Wege. Nach einer Viertelstunde betrat der andere dasselbe Geschäft, wies unwirsch auf die zahlreichen Stoppeln hin, die seine Wange verunzierten und sagte: „Hören Sie mal, Sie haben mich aber sehr schlecht rasirt, der halbe Bart ist ja stehen geblieben. Rasieren Sie mich schämenigst nochmals?“ Der Barbier schüttelte verwundert den Kopf und rief: „Ich habe Sie so sorgfältig rasirt, wie alle meine andern Kunden; der Bart ist eben wieder gewachsen.“

Stadtsanität Siegen.

Gebrüder. Anna Paula Hedwig, *T. d. Anstreichers Wilh. Heine.*
 Peter Pfeiffer, *ev.* — Gertrud Auguste, *T. d. Spezial-Komm.-Schreib.*
 Ferdin. Joseph gen. Heine, *Wiermann, kath.* — Heinrich, *S. d. Ma-*
schinenwäters Joh. Georg Panz, ev. — Arthur Friedr., *S. d. Po-*
staments Herm. Heine, Wollschendorf, ev. — Wilh., *S. d. Malzer.*
 Ludw. Karl Henrich, *ev.* — I. S. d. Eisenhebers Ludw. Heine, Friedr.
 Söder, *ev.* — Johann Jak. Heine, *Karl, S. d. Sanjfers Karl Berg,*
ev. — Henriette Emmy, *T. d. Fabrikant. Joh. Heine, Manstorf, ev.*
 Anna Minna Lina, *T. d. Kesselschmieds Eberh. Friedr. Ries, ev.*
 — Georg Heine, *Wilh., S. d. Anstreichers Konrad Wilh. Werthe-*
nbach, kath. — Hedwig, *T. d. Sattelmachers Julius Scholz, ev.* —
 Bertha, *T. d. Gerbereiart. Gerhard Werthebach, kath.* — Ida, *T. d.*
Schlossers August Seger, ev. — Joseph Heine, *S. d. Volksschullehrers*
Peter Dornieker, kath.

Berechnungen. Hufschmied Johs. Heinr. Wilh. Welsch mit
Friederike Jung, ev. — Schuhmachermeister Adolf Karl Zecher mit
Mina Elija Ida Blecher, ev.

Sterbefälle. Emilie Mina Martha, T. d. Lagerarb. Eberh. Aug.
Carl Prinz, 6 J. 3 Mon. alt, ev. — Techn. Eisenbahn-Betriebs-Sekr.
Nikolaus Schwarz, 40 J. alt, ev. — Tagelöhner Heinr. Hering, 65
J. alt, ev. — Schneidermeister Joh. Heinr. Treude, 60 J. alt, ev

Die Glocken tönen in den deutschen Gauen,

Demuthsvoll thut sich der Kaiser beugen
Vor Gottes Wort und seinem heil'gem Thron;
Mit Liebe zu den Unterthanen neigen
Sich als ein echter Hohenzollernsohn. —
So eilt er einst auch hin zum heil'gen Lande,
Um selbst die heil'gen Stätten dort zu schauen,
Um zu beweisen, daß auch seine Bande
Verknüpfen ihn mit den geweihten Auen.

So weit auf Erden Deutsche leben
Und deutsche Stimme klingen an das Ohr,
Sich heiße Segenswünsche auch erheben
Aus deutscher Brust für dich zu Gott empor.
Ja, Deutschlands Söhne stehen fast zusammen
Umklungen von der Einheit starken Band.
In ihren Herzen steht geschrieben:
Mit Gott für Kaiser und für Vaterland!
Siegen. Adam Dodem.

Schluss des redaktionellen Teils.

„Nur 3 Pfg. täglich kostet Sie eine Kur mit unserem Natron Lithion. Wasser gegen Influenza u. Folgen, Heiserkeit, Verschleimung, Husten, Verstopfung, Hämorrhoiden, Griesbildung, Rheumatismus, Blutaemut, Bleichsucht, Migräne, Neuralgie und dergl. Selbst diesen geringen und gespalten Betrag erhalten Sie zurück, falls unsere Kur nachweislich erfolglos bleibt.“

Herr Dr. Günther schreibt in seiner Analyse: „Der Geschmack des Wassers ist rein, erfrischend, säuerlich, prickelnd, schwach eigenartig. Es zeichnet sich aus durch einen relativ hohen Gehalt von doppeltkohlensä. Lithion und freier Kohlensäure. Dasselbe dürfte geeignet sein, sowohl als Tafelwasser, wie auch für medizinische Zwecke mannigfache Anwendung zu finden. Analyse mit Attesten senden wir gern kostenlos.“

Nach allen Orten Deutschlands schicken wir 1 Probepostfist franko gegen Nachnahme von 1 Mart 50 Pf., 50 große Flaschen liefern wir loco Bahnpost f. Etodhausen a./Zahn zu 10 Mart. Flaschen und Kisten werden zum Selbstkostenpreis berechnet und bei gutem Erhalt zurückgenommen. **Die Vertonkung des Karls-Friedels, Biefkirch, nahe der Selteriegränze.**

Zur Agitation
für
„Das Volk“ und die **christlich-soziale Partei**
eignet sich ganz besonders die Broschüre
Stöckers Reden.
16 Seiten stark, 2. Auflage.
Es giebt kein besseres Mittel der Aufklärung über
Stöckers Ansichten und Absichten als seine eigenen Reden.
1 Gr. 10 Pig., 20 Gr. M. 1,50, 50 Gr. M. 2,50, 100 Gr.
M. 4,—, 200 Gr. M. 6,50, 500 Gr. M. 14,—, 1000 Gr. M. 22,50.
Versendung franco gegen vorherige Einsendung des Betrages oder
Nachnahme.
Geschäftsstelle des „Volk“, Siegen, Sandstr. 18.

Rheinprovinz.

OO Forst (Kr. Altentirchen), 26. Jan. Im christlichen Bergarbeiter-Gewerkverein wird Herr Dr. Buchhardt-Vodesberg nächsten Sonntag, den 4. Februar, nach-

Für die Leitung verantwortlich: D. Bedmann. — Unterhaltungs-Teil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlitz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, G. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.

Sonntags-Blatt

der
Zeitung „Das Volk“.

Der Abonnementspreis für das „Volk“, dem das Sonntagsblatt an jedem Samstag gratis beigegeben wird, beträgt vierteljährlich für die Stadtabonnennten Mk. 1,25, frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle Postabonnennten Mk. 1,35, frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Thörichte Furcht.

Lehrtext: Matth. 14, 27: Seid getrost!
Ich bin's. Fürchtet euch nicht!

Uebers Meer wandelt der Herr. Die Jünger erschrecken bei seiner unerwarteten Erscheinung, und dachten, es wäre ein Gespenst. Und sie schrien vor Furcht. Aber Jesus sprach zu ihnen: Seid getrost! Ich bin's. Fürchtet euch nicht!

Thörichte Furcht!

Wie oft geht das heute gerade so, daß man sich vor Jesu fürchtet, weil man ihn nicht erkennt. Wie vielen ist er ein Schreckgespenst! Da macht man sich selbst eine Vorstellung von Christo und dem Christentum zurecht, und vor der entsetzt man sich dann. Man denkt, Jesus fordere nichts als Verzicht und Entsagen und Entbehren. Wenn man ihm nachfolge, dann müsse man aller Lebensfreude Balet fagen und den Kopf trübselig hängen lassen. Ein Leben in der Nachfolge Christi, das sei ein armes, bemit-leidenswertes Dasein.

Wie verschieden ist doch das Christenleben von diesem Zerrbild, von diesem Schreckgespenst!

Wästen's nur die Leute,
Wie's beim Heiland ist!
Sicher würde heute
Mancher noch ein Christ!

Das wahre Glück, der wirkliche Friede, die rechte Freude — das alles kann man nur bei Jesu bekommen.

Als die Königin von Reich-Arabien das Gerücht von Salomos Weisheit hörte, erschien es ihr so unglaublich, daß sie sich auf den Weg machte, um selbst zu hören und zu sehen. Aber ihre Erwartung wurde weit übertroffen. So schied sie mit dem Geständnis: Ich hab' es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehen. Und siehe, nicht die Hälfte hat man mir gesagt!

Das ist auch das Bekenntnis aller, die zu Jesu gekommen sind: Ihre Furcht war thöricht. Ihre Erwartungen blieben weit zurück hinter der Wirklichkeit. Nicht die Hälfte hat man mir gesagt.

Mein Freund, du machst dich bange vor Christus und dem Christentum? Thörichte Furcht. Glaub nicht dem Gerede derer, die ihn nicht kennen. Lerne ihn selber kennen. In seinem Wort begegnet er dir. O, eine seltsame Stunde, wenn die thörichte Furcht verschluckt wird durch sein hold-seliges Wort:

Seid getrost! Ich bin's. Fürchtet euch nicht!

Du glaubst an einen „Zufall“? An ein „Schicksal“? Das ist ein armseliger Glaube. Dabei wird man seines Lebens nicht froh. O, es ist selig, wenn man in Freud und Leid, in Glück und Unglück die freundliche Hand des Herrn erkennt. Und ob man an einem Sterbebette stände, mit Weh im Herzen — o wie tröstend, wie beruhigend klingt's da, wenn die liebe Heilands-hand sich auf die weinenden Augen legt: Seid getrost! Ich bin's. Fürchtet euch nicht!

Ich kenne ihn nun etliche Jahre, und ich muß bekennen: Mein Herr ist unbeschreiblich gut. Kennst Du ihn auch? Oder steckst Du noch in deiner thörichten Furcht? M.



Zu Kaisers (41.) Geburtstag,

27. Januar 1900,
bei der Jahrhundertwende
1899/1900.

Dir, Kaiser, Heil zum neuen Lebensjahre.
Das Gott zum vierzigsten Dir nun verliehn.
(Daß er Dir ferner seine Guld bewahre,
Die Dir bisher so reich von ihm erschien),
Heut, ehe noch der erste Mond aufschwände
Des neuen Jahrhunderts, daß viele Zeit,
Des Kaisers Fest und die Jahrhundertwende,
Von Gott uns gnädig würde so geweiht.

Nun ist ein Hundertjahr ja ausgegangen
Denn wir statt achtzehn schreiben zehn und neun,
Das nicht vollbracht wir wohl, doch angefangen,
Da wir im Anfang uns des Ganzen freun:
Stets heißt es: Schau' ins eigne Herz und Leben,
In Kirch' und Welt, Verkehr und Volk und Land,
Zu sehn, was Gott entwidt da und gegeben,
Und wie so gnädig führt uns seine Hand.

Da lag zumal das Deutsche Reich danieder
Im alten Hundertjahr erst so gar;
Doch hat an seinem End' uns Gott es wieder
Erhöht zu neuem Glanze wunderbar.
Und für der Kirch' er da, die viel verlorst
Ward, doch ein Hundertjahr der Mission;
Erfindung hat er da, Verkehr gemehret,
Hob auch die Zeit in ihre „Reichen“ schon.

Vor allen ja hat Gott es so gelenkt,
Daß wir nun solcher Güter recht uns freun,
Die uns das vor'ge Hundertjahr geschenkt,
Und dies verheißt, durch Gott, sie zu erneun.
Doch mußten dazu ihm zumal auch dienen,
Der Menschen Rüstzeug, und vor andern noch
Wilhelm der Große und des Paladinen
Wilhelm der Zweit' auch nun; drum Dank und Hoch!

Ja, lebe hoch im neu'n, in manchem Jahre
Des „Lebens“ und des Hundertjahres zugleich
Der Kaiser und sein Haus, daß recht er wahre
Zu Land und Wasser, mehre auch das Reich,
Durch Reiches Wassertrah' auch, starke Flotte,
Zu Pflanz' und Schutz' uns, nah' und ferne hin;
Reich komme Segen so vom treuen Gotte
Auf Kaiser Wilhelm und die Kaiserin.

So giebt es viel zu danken und zu loben,
Zu bitten und zu flehen auch zugleich
Zum Herrn zumal, der alles lenkt von oben
(Durch seine Rüstzeug' auch), an Gnaden reich.
Und diese Gnade sei geehrt, bewundert,
Erfahren von uns allen, wie sie soll:
So mach' uns Gott, dies Jahr und dies Jahrhundert
Zum Heile recht und seiner Gnade voll.

E. (D).

W. V.

Chinesische Reise-Skizzen

aus der Inspektionsreise des Barmer Missionsinspektors
Dr. Schreiber in Süd-China.

S) Bon.
Pastor Th. Kriele im Berliner Findelhaus
zu Hongkong.

Gegen halb 6 Uhr tauchten die Pagoden und Pfandtürme Tungfuns vor unseren Blicken auf. Wie Kirchtürme und Fabrikshornsteine eine deutsche Stadt ankünden, so verraten die eben erwähnten Baulichkeiten schon aus der Ferne die Existenz einer chinesischen Stadt. In den Pagoden hat sich der Aberglaube, in den Pfandtürmen der Leichtsinns der Chinesen sichtbare und dauernde Denkmäler gesetzt. Es giebt keinen etwas größeren Flecken, der nicht einen oder mehrere solcher majestätischen Pfandhäuser besäße. Eine Einwohnerzahl einer deutschen Mittelstadt von 8 bis 12000 Seelen würde mindestens drei solcher Häuser nötig machen. Allerdings dienen diese Häuser vielfach nur als Aufbewahrungsort wertvoller Gegenstände, besonders Schmuck und kostbarer Kleider, deren Aufbewahrung zu Hause bei der großen Dieberei hier zu Lande sehr gefährlich wäre. Im allgemeinen aber dürfte es keine Familie geben, die nicht einen Teil ihrer beweglichen Habe vorübergehend oder auf Nimmerwiedersehen in diesen Türmen verschwinden läßt. Da nach gewisser Zeit das Eigentumsrecht verfällt, so werden aus diesen Pfandtürmen Warenmagazine, aus denen sich ein großer Teil der Bevölkerung verproviantiert.

So bald es irgend möglich war, verließen wir unseren „Sarg“ und legten den Rest des Weges auf einer schmalen, mit mächtigen Quadern gepflasterten Landstraße zurück. Beim Durchschreiten eines kleinen Marktfleckens wurden wir von einer Schar Straßenkinder, zu denen sich auch bald erwachsene, gut gekleidete Männer gesellten, unangenehm belästigt. Der Ruf: „Schlagt die fremden Teufel tot!“ erscholl rings um uns; doch schien's den Leuten mit der Ausführung dieser menschenfreundlichen Absicht nicht gerade sehr ernst zu sein. Dennoch war es uns ein Bedürfnis, uns diese Menschen vom Leibe zu halten, und das sollte uns durch ein einfaches, komisches Mittel gelingen. Wir nahmen nämlich alsbald höchst gewichtig eine Verteidigungsstellung ein und machten uns „schußbereit“, d. h. wir legten mit den grimmigsten Berferkermienen unsere — Regenschirme an die Bäck und zielten mit einer Akkuratess, an der auch der schneidigste Hauptmann nichts auszusetzen gehabt hätte. Diesem gefährlichen und energischen Vorgehen vermochte der kühne Mut unserer Angreifer nicht Stand zu halten. Mit lautem Geschrei stoben sie auseinander, und nach kaum zehn Sekunden war das Feld geräumt und wir schritten als Sieger davon mit dem stolzen Bewußtsein, ohne einen Schwertschlag eine Schlacht geschlagen zu haben.

So lächerlich eine solche Szene auch sein mag, sie hat ihren Grund in der Gespensterfurcht der Chinesen. Bei Ausläufen braucht man nur einen der Gaffer scharf anzusehen, der Mann wird so gleich in die größte Unruhe geraten. Der „Teufels-

blick“ übt ja einen bösen Zauber aus, er „verhert“. Bekommt der Mann nach 8 Wochen einen Schnupfen, so ist unzweifelhaft der Blick des „roten Teufels“ daran schuld. Weist man nun noch gar mit ausgestrecktem Finger auf den Mann oder nimmt zu besserem Nachdruck einen Schirm oder Stock zu Hilfe, so ist das Unglück besiegelt. Ein Kind kann nicht zuverlässiger das Herausheben eines Vögleins aus dem Photographenkasten erwarten, als ein Chinese von dem Herausheben eines kleinen Teufelchens aus der Spitze des entgegen-gestreckten Teufelschirmes überzeugt ist. Ja, es ist ein lächerlich abergläubisches Volk, diese Chinesen. Aber ehe wir den Verdammungsstein auf sie werfen, wollen wir hochgebildeten, seit 1000 Jahren schon christianisierten Deutsche uns lieber an die eigene Brust schlagen und uns daran erinnern, wie viel Aberglaube und Gespensterfurcht noch in unseren sogenannten gebildeten Kreisen herrscht, wo man z. B. bei Erwähnung guter Gesundheit noch dreimal das „unberufen“ unter den Tisch klopft. Der Chinese denkt auch, man soll den Teufel nicht an die Wand malen und bedient sich darum bei Erwähnung tödlicher Krankheiten, wie etwa der Pest, stets gewissen Umschreibungen. Statt zu sagen: „wenn die Pestzeit vorüber ist“ sagt er zum Beispiel lieber: „wenn es nicht mehr so unordentlich in der Welt zugeht“. Wer will's ihm

hat aber für die Insassen den großen Nachteil, daß sie jeden Gang ins Freie erst mit einem halbstündigen Durchwandern der engen chinesischen Gassen erkaufen müssen. Die Ankunft auf der Missionsstation hat etwas überraschendes. Wie eine freundliche Oase in der Wüste, so liegt diese mächtige, von vielen Baulichkeiten gebildete und mit grünen Gartenanlagen verzerrte Ansiedelung da, ein Stück Europa mitten in China. Unsere Landreisenden waren noch nicht angelangt. So trafen wir noch die ganze Station in dem Zustand frohster Erwartung. Die ortsansässigen Christen, die zahlreichen Medizinschüler, die liebe Schuljugend standen spaltbildend am Eingang, jeden Augenblick bereit, die wohl einstudierte Empfangshymne anzustimmen und die „feurige“ Begrüßung in Szene zu setzen. Es bedurfte einiger Kraftanstrengung unsererseits, die einem Würdigeren zugebachten Ovationen von uns abzulenken. Doch zeugten einige voreilige Kräfte und vereinzelte, kraftvoll intonierte, dann aber jäh abgebrochene Töne besonders geangstfroher Kehlen von der wohlmeinenden Absicht, das „Gefolge“, oder in diesem Falle vielmehr den „Vortrab“ nicht ohne alle Ehrung zu lassen.

So hielten wir unseren Einzug auf die Station klangloser wohl als auf den früheren, aber nichts desto weniger ganz besonders froh. Galt es doch

bestanden hat. Allerdings fand sie auch die trefflichste Unterstützung in der Missionschwester Fräulein A. Zahn, die dort bereits in der Arbeit an den chinesischen Frauen einen sehr segneten Anfang gemacht hat. Ihr Bruder, Herr Missionar Franz Zahn, ein Theologe, auf dessen Schultern nun die Last der Stationsverwaltung lag, verstand es gleichfalls, sich mit einer solchen Umsicht und wahrhaft mütterlichen Fürsorge seiner Gäste anzunehmen, die alles in den Schatten stellte, was auf diesem Gebiete je von Junggefellern geleistet ist. Von dem Stationsältesten, dem Missionsarzt Herrn Dr. Kühne, durften wir als leiblich Gesunde kein Zeitopfer in Anspruch nehmen und waren froh, nach des Tages Last und Hitze etwas von seiner lebenswürdigen Persönlichkeit genießen zu dürfen. Noch einen unerwarteten Gast trafen wir an, den Marinepfarrer Herrn J. Müller, der einen unfreiwilligen Aufenthalt seines Kriegsschiffes „Trene“ in Hongkong zu einem Ausflug nach Kanton und Tungfun benutzte hatte.

Schon war die Nacht hereingebrochen, da kündete der mehrstimmige kräftige Gesang, unterbrochen von dem Knattern der Feuerkräfer und dem Zischen der Raketen die Ankunft des „Ram Tuck“ an. Aber leider verhinderte der eingetretene Regen das Abbrennen des geplanten Feuerwerks; doch wurden wir, wie später mitgeteilt wird, durch



Straßenänfte und Wagen in Hongkong.

verargen? Umschrieben doch unsere Vorfäter den Namen des Teufels weit geschmackloser, wenn sie diesen „Gottlosten aller Gottlosen“ den leibhaftigen Gottseibeiuns nannten.

Doch nun weiter zu unseren Erlebnissen! Eine kurze Wanderung brachte uns vor die Thore der Stadt. Zahlreiche schmutzige Kanäle, die die Verbindung mit dem vorbeischießenden Fluß herstellen, durchziehen sie. Je tiefer in die Stadt hinein, desto dunkelfarbiger und übelriechender werden diese Wasserarme und doch dienen diese Kloaken — denn anders kann man sie nicht bezeichnen — nicht nur als Verkehrsstraßen, sondern zahlreiche Leute wohnen ganz auf ihnen, und — horribile dictu — diese Kanäle versehen vollständig und ausschließlich den Dienst einer Wasserleitung. Nachdem wir einen dieser Kanäle auf einer Art von Kettenbrücke überschritten, folgten wir unter Führung des ortskundigen Herrn Genähr dem Lauf eines zweiten dieser lieblichen Gewässer. Noch befanden wir uns außerhalb der eigentlichen Stadt; denn auch Tungfun ist so gebaut, wie die meisten chinesischen Städte. Im eigentlichen Centrum liegen nur die offiziellen Gebäude und die Wohnungen einiger bevorzugten Bürger, während außerhalb der diesen Teil umziehenden Mauer die größere Stadt, die Geschäfts- und Handelsstadt liegt, gleichfalls wieder von Wällen, Mauern und Festungswerken umzogen.

In der inneren Stadt hat auch die Rheinische Mission ihr Quartier aufgeschlagen. Diese centrale Lage bietet für die Arbeit natürlich große Vorteile,

für uns Jüngere, d. h. den Doktor und mich, in den Bewohnern der Station, besonders in den jungen Cheleuten Dr. med. Olpp langbewährte Freunde zu begrüßen. Für den jungen Dr. med. Schreiber, der in Dr. Olpp seinen intimsten Freund und Studiengenossen besitzt und nun vielleicht für lange Zeit zum letztenmal Gelegenheit fand, mit ihm zusammen zu sein, war dieses Zusammentreffen und Zusammenleben vielleicht der eigentliche Glanzpunkt der ganzen Reise. Auch ich begrüßte in dem jungen Ehepaar besonders liebe Freunde. Hatte ich doch die Freude gehabt, wenige Wochen zuvor in unserem Zinbelhause das junge Paar zu trauen und dann noch mit ihm im Verein mit meiner Frau in der portugiesischen Kolonie Macao manch' frohe Stunde zu verleben.

Die Missionsstation war einigermaßen verwaist. Lag doch der eigentliche Stationschef, Herr Missionar Gottschalk, unter der Pflege seiner Frau schwerkrank in Thongthauha danieder; auch die nächst der Frau Gottschalk berufene „Stationsmutter“, Frau Dr. Kühne, war mit ihren Kindern wenige Monate vorher nach Deutschland gereist. So lag denn die ganze Last der Bewirtung und Unterbringung so vieler Gäste — ihre Zahl war, da alle rheinischen Missionare folgenden Tages hier zur Schluskonferenz zusammentrafen, auf zehn gestiegen — auf den Schultern der „jungen“ Frau Doktorin, und es verdient wohl dankbar rühmend hervorgehoben zu werden, daß sie die Feuerprobe, die durch die Unkenntnis der Landessprache noch bedeutend erschwert wurde, glänzend

eine um so schönere Vorführung dieser chinesischen Feuerfünfte am folgenden Abend reichlich entschädigt. Den folgenden Tag goß unendlicher Regen herab. Doch das machte nichts; gab's doch innerhalb der Station so viel zu sehen und zu bewundern, daß wir den Vormittag vollauf beschäftigt waren.

Tungfun untercheidet sich von den übrigen rheinischen Missionsstationen dadurch, daß es, worauf schon die beiden erwähnten Doktoren der Medizin schließen lassen, Sitz einer ärztlichen Mission ist, d. h. neben der eigentlichen Missionsarbeit wird hier Hospitalspflege getrieben, beides aber nicht neben einander hergehend, sondern ineinander greifend, mit und für einander arbeitend zur Erreichung des einen Ziels: Gewinnung unsterblicher Menschenleben für Jesum und sein Reich. Darauf ist alles angelegt. Von seiten des Hospitals sind wöchentlich drei „öffentliche Heiltage“ eingerichtet, an denen wohl jedesmal, dank des hohen Rufes, in dem das Tungfuner Hospital steht, 100—200 Patienten herbeiströmen.^{*)} Der Eingang geschieht durch die Kapelle, die gewissermaßen als Wartehalle dient. Wie unser Herr und Heiland wohl erst den Seelen Nahrung gab und dann erst für den Leib sorgte (vergleiche Petri Fischzug oder die Speisungen), so erhalten die Patienten auch erst ein Wort des Lebens ausgelegt, ehe ihre körperlichen Leiden und Wünsche einer eingehenden ärzt-

^{*)} Seit Eröffnung des Hospitals im Jahre 1888 bis Ende 1898 wurden nach genaueren Aufzeichnungen insgesamt 135774 solcher „Außenpatienten“ gezählt.

lichen Untersuchung unterzogen werden. Die Behandlung ist frei; ein Eintrittsgeld von 2 Käschen, etwa 1/2 Pfennig unseres Geldes, wird nur ordnungshalber erhoben und deckt kaum die Unkosten der den Patienten beim Eintritt überreichten nummerierten Zettel. Auch die Medizin wird frei verabfolgt und nur für die Fläschchen oder Töpfchen ein geringes Entgelt erhoben. Die ärztliche Konsultation geschieht in einem großen, durch Barriären in eine Männer- und Frauenabteilung geteilten Räume; kleinere Verschläge für genauere Untersuchungen sind auch vorhanden. Geringfügigere Anliegen werden von dem durch Dr. Kühne ausgebildeten chinesischen Arzt erledigt; die europäischen Ärzte greifen aber in kritischen Fällen ein. Die Frauenabteilung untersteht der Leitung einer Findelhausstochter, die in Kanton Medizin studiert hat und zum Doktor promoviert ist und zu meiner, als des Findelhauses Vater, besonderen Freude als sehr tüchtige und gewandte Ärztin sich bewährt. Welche Lust sich während dieser oft fünf Stunden währenden Konsultationszeit in diesem nicht sehr hohen Raum entwickelt, mag man sich leicht vorstellen, und es bildet eigentlich diese Zeit der missionsärztlichen Praxis für die Ärzte die anstrengendste Seite ihrer Tätigkeit. Aber welcher Segen von dieser selbstlosen und aufopferungsvollen Missionsarbeit ausgeht, das macht sich schon rein äußerlich dadurch bemerkbar, daß in keiner chinesischen Stadt der Europäer so hoch in Ansehen steht, wie in Tungfun. Es ist sicherlich nicht zu viel gesagt, daß Dr. Kühne der populärste Mann jetzt unter einer Bevölkerung ist, die gerade als europäerfeindlich unruhigste bekannt war, ja noch vor wenig Jahren den Aufenthalt in Tungfun für einen Europäer lebensgefährlich machte. Jetzt erfährt der Westländer in den Straßen Tungfuns von allen Seiten die zuvorkommendste Behandlung.

(Fortsetzung folgt.)

Die Patten.

Humoreske aus der Kadettenzeit von Richard Bach.

(Nachdruck verboten.)

Zwei „Große Meldungen“, zürnte Hauptmann von Reinecke, „grade zum heutigen Tage! Ja, ja, mein werter Freund, der Freiherr v. Piesch liebt derartige kleine Geschenke, sie sind seine Spezialität. Freilich befindet er sich im Recht, die faulen Schlingel mußten einen Denkfzettel haben, doch warum heute, gerade zum Liebesmahl?! Die ganze Stimmung verdorben, werde Flotow bitten, die Bowle zu komponieren — ach was, ganz karieren sollen die Rader!“ Damit endete der Monolog des Gewaltigen, er schritt auf die Herren Erzieher los, beriet eine kurze Zeit mit ihnen und näherte sich der mit „Augen links“ trauend dastehenden Kompagnie. Nicht bloß große, sondern auch eine erfreuliche Anzahl kleiner Meldungen enthielten die Klassenbücher, es herrschte unter den Kadetten keine Festtagsstimmung, sie wußten das Strafgericht, welches ihrer harrete, zu würdigen.

„Kadett von Gordon, von Lange — vortreten!“ Dies geschah. Zwei gesund und blühend ausschauende, kräftige Jünglinge standen in ahnungs voller Voraussicht des Kommenden vor dem Chef. „Ich will mich nicht ärgern, heute nicht, kurz und bündig gesagt, Ihr erhaltet zur Strafe für Euren fortbauenden Unfleiß Mittag ganz karieren, geht gar nicht mit in den Gfhaal, sondern erwartet mich am Eingang des Offizier-Kasinos. Ich werde Euch einige Aufgaben zu stellen, welche Ihr in weisevoller Einsamkeit“, gar höhnisch klang dies, „vollenden mögt. Dies ist leicht, Ihr seid nicht durch vollen Magen belästigt, wie sagt doch der Lateiner: plenus ventris non studet libenter, also könnt Ihr ohne Beschwerden das Werk vollenden — eintreten!“

Rehrt, daß es klappte. Innerlich wütend, denn es gab Kinderbrust mit Brühkartoffeln — so 'n Gemeinheit!

Im Kasino gab Oberleutnant von Wülkowitz den festlichen Arrangements die letzte Delung. Auf jedem Gedeck lag ein frischer Bruch, ein grüner Fichtenzweig, denn die Jagd hatte begonnen und heute zu Sankt Hubertus sollte, wie alljährlich, ein Liebesmahl stattfinden, an welchem der Kommandeur der Anstalt teilzunehmen nie unterließ. Eine gesinnungstüchtige Bowle sollte ganz besondere Stimmung erwecken und der Hasenbraten, der von den waidgerechten Offizieren selbst erlegt, winkte besonders verlockend.

Im andern Zimmer braute Flotow die Bowle. Hauptmann von Reinecke stand ihm bei und kostete.

„Sehr gut getroffen, lieber Flotow, sapperment ja — ha, geben Sie noch 'n Tröpfchen — oh, ha — ich meine, wir komponieren gleich noch die zweite Folge — ha?“

„Sehr einverstanden, Herr Hauptmann, merkwürdiges Dunstwetter heute.“

„Ja, ja, es nebelt und kühl so — ah, da da kommt der Major, schnell noch 'n Probchen — profit!“



Chinesenfamilie.

Der Kommandeur trat schmunzelnd ein und ihm folgten die Herren Offiziere und Zivil-Gouverneure, die Herren Lehrer und Beamten, ebenfalls ein sonniges Lächeln, dem hohen Beispiel gemäß auf den Lippen.

„Na, lieber Wülkowitz, womit gedenken Sie uns denn heute zu überraschen?“

„Kraftbrühe und Markspatierchen, Hamburger Rauchfleisch mit Maronenpüree, Karpfen blau, Hasenbraten mit Schmorfohl, Obst, Käse, Dessert aller Art, Herr Major.“

„Et, ei, ein wenig massiv —!“

„Die Witterung — die Bowle —“

„Ja, ja, 's ist richtig. So naßkalt, solch' Schnupfenwetter, stimmt, man muß vorbeugen, dem inneren Menschen etwas bieten für den äußeren Widerstand. A propos, die Patten, Sie wissen doch — die Vorderläufe meine ich — lieber Wülkowitz, besondere Liebhaberei von mir.“

„An alles gedacht, Herr Oberwachmeister. Frau Behrens bereitet sie eigenhändig zu, zart, wohlchmeckend, Anflug von Wachholderbeere, 's ist ja die Spezialität der guten Dame.“

Der Major schmunzelte und mit ihm die festfrohe, durstvolle Korona.

„Die Suppe wird angerichtet,“ meldete die Ordnonanz.

Der Kommandeur reichte lebenswürdig dem geschmeichelt lächelnden Herrn von Wülkowitz den Arm, dem hohen Beispiel folgten die übrigen, man betrat das Speisezimmer und reichte sich um die Tafel in fröhlicher Stimmung.

Die Kede und die Bowle flossen beide um die Wette, das Hoch auf den ersten Waidmann, den König, brachte natürlich der Kommandeur aus, der hehren Diana aber weihte Herr v. Wülkowitz einige Worte und behauptete ebenso kühn wie geistreich, die leichtgeschürzte Göttin sei durch das Nebelwetter am Erscheinen verhindert worden, habe jedoch eine Vertreterin gesendet und dies sei die von allen verehrte Frau Kommandeuse (Neigung zum Major hin!), welcher das Hoch, das weidmännische „Horrido, jo ho“ auszubringen nicht nur Pflicht, sondern herzliche Freude sei — „meine Herren, ergreifen Sie die Pokale — der Frau Major unser Horrido, jo ho — horrido, jo ho — horrido, jo ho!“

Donnernd durchbrauste der Waidmannsgruß das Gemach und der Stellvertreterin der Göttin mit dem nie fehlenden Bogen klangen wahrscheinlich die Ohren darob. Der Major dankte im Namen seiner Diana-Gattin durch Leeren des vollen Humpens.

Der Hasenbraten, das caput coenae, nahte! Feierliche Stille! Aller Blicke auf die bräunlichen Gefellen auf den großen Platten gerichtet! Die Augen suchten und suchten, allein sie fanden nicht, was sie suchten! Auch das Majors Augen sahen nicht das, was sie so gern gesehen hätten und Herr von Wülkowitz, der verdienstvolle Tischdirektor, riß die Sehwerkzeuge erstaunlich weit auf, allein auch ihm blieb das nicht Vorhandene verborgen.

Es erhob sich ein Gemurmel!

Das Gemurmel wuchs drohend!

„Die Patten“, ertönte es zuerst leise, dann lauter. „Die Patten, die Patten“, erklang es hüben und drüben, „ja, die Patten fehlen!“

Unheimliche Stille!

„Ja, die Patten fehlen“, bemerkte mit tiefer Bestimmtheit im Ton der Kommandeur, zu Herrn Wülkowitz gewendet.

„Ich erlaube mir“, verteidigte sich der in seiner Ehre als Festveranstalter tief getroffene Oberleutnant, „der Frau Major zwei Patten nebst einer Flasche Bowle zu senden. Sollte der Diener vielleicht alle Pa —“

„Aber, ich bitte Sie, das wäre ja — Ordnonanz, wo sind die Patten geblieben, wie viel sind meiner Frau geschickt worden?“

„Gar keine noch nicht, Herr Major, die Hasen hatten gar keine Vorderbeine nicht.“

Staunen der Tafelrunde, nachdenkliches Schweigen!

„Die Patten fehlen — hm, sollte Frau Behrens — die ist auch gern Patten“, erlaubte sich jemand zu bemerken.

„Kein Gedanke“, wehrte der Major ab, „wo sind die Patten geblieben?“

„Hat einer der Herren sie vielleicht aus Versehen — schon vorher ent — entliehen?“ forschte Wülkowitz schüchtern.

Allgemeiner Entrüstungsturm!

„Na, meine Herren, Patten hin, Patten her, ich bitte mir ein Mittelstück aus und einen neuen Trunk — es lebe die Gemütlichkeit — horrido, horrido, horrido!“

Dies Zauberwort aus hohem Munde bannte die schlimmen Geister und der Frohsinn trat seine Herrschaft schnell wieder an.

Herr Hauptmann, die Kadetten von Gordon und von Lange warten immer noch draußen“, flüsternte der Tafeldecker dem Kompagniechef zu.

„Habe die Schlingel ganz vergessen! Daß Kollege v. Piesch auch immer zu solchen Tagen mit seinen großen Meldungen kommt — heiliger Hubertus, da sind Schnieße und Pieske. Wer hat Euch reingelassen, ihr frechen Dachsforter?“ entfuhr es mürrisch dem Kapitän v. Reinecke, indem er sich unbemerkt erhob und dem Ausgang zustrebte.

Sein Antlitz legte sich in strenge Dienstfalten und seine grünlischen Augen schossen auf die an den Thürpfosten des Anrichterraums stramm stehenden Jünglinge unheilverkündende Blicke. Trotzdem beide fern von Kinderbrüsten und Brühkartoffeln gewellt hatten, sah man ihnen diese harte Entbehrung doch gar nicht an, im Gegenteil; die vollen, roten Backen deuteten auf einen vorzüglichen Futterzustand hin. Hauptmann v. Reinecke fixierte die Sünder scharf und überlegte, was er ihnen wohl aufgeben könnte.

Schnieffe und Pieffe näherten sich inzwischen schweißbedelnd, hoben mit einmal die Nasen und drängten sich vergnügt an die Knaben, sie begehrtlich anschnüffeln. Beide richteten sich auf, Schnieffe an von Gordon und Pieffe an von Lange. Sie begannen die Hände beider zu lecken und stießen zwischen hindurch begehrtliche Töne aus.

Die Kadetten standen stramm mit hochroten Köpfen da und schulten den Hauptmann an.

Dieser stutze. „Was haben denn bloß die Köter?“ dachte er und schüttelte das Haupt. Was zertrte denn da Schnieffe hervor, woran knabberte nur bloß Pieffe? Herr, Du mein Saitenspiel, das sind ja Bratenknochen, das sind ja — die — Patten —!

„Wo habt Ihr das her, ihr ganz insamen Schlingel!“ donnerte beim Erkenntnis der Wahrheit, als grade jeder Tackel einen Knochen aus dem Rockärmel seines zweibeinigen Opfers hervorgerzert hatte, der Chef, „Antwort!“

Da begannen plötzlich beide dickwangige Kadetten zu kauen und zu schlucken, daß es eine Lust war und dann standen sie wieder stumm vor dem Gesträngen.

„Na, Antwort — wird's bald!“

„Von der Schüssel,“ ertöne es unisono.

„Alle Patten?“

„Zu befehlen, acht, und — und noch zwei Mittelstücke.“

„Fresser — Bielfraße — Schluckpechte — unerhört! Ich will —“

In diesem Augenblick erklang hinter dem Entrüsteten vielstimmige Fröhlichkeit. Der Major stand in der geöffneten Saalthür, hinter ihm die Tischgesellschaft und alle lachten unbändig über dieses ihnen so unvermutet gespendete Dessert.

„Es leben die Patten, mein gestrenger Herr Hauptmann,“ rief gut gelaunt der Major, „lassen Sie Gnade für Recht ergeben — bedenken Sie doch, über eine Stunde haben die Jungen hier im verführerischen Bratenbist gewartet und“, fügte der Kommandeur leise hinzu, „erinnern wir uns, lieber Reinecke, der eigenen Kadettenzeit — haben wir nicht auch mal „Erzieherbraten gestriekt?“

Der Hauptmann nickte mit lauerstübem Lächeln Gewährung. „Bedankt Euch beim Herrn Major, Ihr Schlingel und —“

„Laßt Euch den Schmaus gut bekommen! Bei der behren Diana, das nenne ich eine Leistung: zwei Mittelstücke und acht Patten!“

Gemeinnütziges.

Lüftung der Betten. Jede Hausfrau, die darauf Anspruch macht, für das Wohl ihrer Familie und ihrer Dienstboten besorgt zu sein, richte ihr Augenmerk besonders auf gute Lüftung der Betten. Niemand legt sich gern in ein Bett, in dem schon jemand geschlafen, wenn es nicht mit frisch gewaschener Wäsche überzogen ist. Man hat einen gewissen Ekel davor; man scheut den Geruch, den solch ein Bett hat, und vor der Ausdünstung des Vorgastes, die vom Bett aufgenommen wurde. Wie aber die Ausdünstung eines Fremden übel riecht und ungesund ist, so ist es auch die eigene, nur bemerken wir es selbst nicht, weil wir an den Geruch der eigenen Ausdünstung zu sehr gewöhnt sind. Der Ueberzug des Bettes soll auch häufiger gewechselt werden, als es gewöhnlich geschieht. Ein reinlicher Mensch wechselt ja auch sein Hemd öfter, weil im Hemde allermeist sich die Ausdünstung festsetzt.

Behufs Beseitigung der Miteffer empfiehlt sich z. B. folgendes Verfahren: Man lasse sich aus 5 Gramm Schwefelmilch, 2 Gramm kohlenstoffreichem Kalk, 10 Gramm gereinigtem Glycerin und 20 Gramm Franzbranntwein eine Paste herstellen, bestreicht damit vor dem Schlafengehen die betreffenden Stellen nach vorheriger gründlicher Waschung und sorgfältiger Trocknung und bedeckt dieselben. Des Morgens ist wieder abzuwaschen und eine Salbe aus 5 Gramm Präzipitat, 40 Gramm Lanolin und 10 Gramm Vaseline einzureiben. Diese Vornahme ist mehrmals zu wiederholen. Man muß dabei auch für regelmäßige Darmthätigkeit sorgen und sich des Genusses alkoholischer Getränke und scharf gewürzter Speisen enthalten.

Behandlung der Lampen. Für die Schonung und Erhaltung der Augen ist die richtige Wahl und Behandlung der Lampen wichtig. In Familien mit Kindern wird man vielfach eine Hängelampe vorziehen. Sonst kauft man zweckmäßig eine einfache, solide Lampe mit festem starkem Fuß. Der Brenner sollte mittelgroß sein, damit die Lampe genügend hell brennt und auch nicht zuviel Petroleum verzehrt. Je nach Zweck und Gebrauch kann der Fuß der Lampe hoch oder niedrig sein. Für Stube, Küche und Hausflur ist thunlichst eine besondere Lampe zu stellen. Alle Teile der Lampe, insbesondere Glocke, Cylinder, Brandrohr, Brenner, Docht sollten thunlichst täglich und zwar bei Tage recht sorgfältig nachgesehen und gereinigt werden; einige Cylinder kann man stets vorrätig halten. Der Docht muß besonders sorgfältig und gleichmäßig — bei Flachbrennern die Ecken schräg — etwa alle acht Tage abgesehnitten und sonst täglich abgerieben werden mittels Propfen oder Papier. Alle Luftgänge müssen stets sauber sein. Den Docht schraubt man bis zum Gebrauche besser in das Brandrohr hinein, weil sonst das Petroleum leicht die Lampe überzieht und von derselben herabtropft. Den Cylinder muß man thunlichst vor Wassertropfen und plötzlichem Luftwechsel schützen, weil er sonst leicht springt; als Wärmeableiter dient wohl eine neue gebogene Haarnadel. Im übrigen ist mit der Lampe vorichtig umzugehen, der Ölbehälter wird besser nicht ganz bis oben gefüllt und beim Auslösch der Lampe ist es gut, zuerst den Docht etwas herunterzuschrauben. Wenn man Lampe und Licht nach allen Regeln richtig behandelt und behütet, werden sie für uns stets wohlthätig und nützlich sein.

Fleckflecke aus der Wäsche zu entfernen. Man weiche etwas Bittersalz zu einer breiartigen Masse auf, bestreiche mit diesem Brei die Flecken, lasse sie einige Minuten liegen, reibe sie alsdann und bestreiche sie nochmals mit Bittersalz. Nach einigen Minuten lege man ein mit kochendem Wasser gefülltes zinnerntes Geschir auf die Flecken, nehme es nach einigen Minuten wieder weg und wasche die Flecken in weichem Wasser aus. Sind die Flecken noch nicht sehr alt, so werden sie nach dieser Prozedur bereits verschwunden sein. Ist dies nicht der Fall, so wiederhole man das Verfahren. Es ist sehr ratsam, die so behandelten Wäschestücke sofort in die Wäsche zu geben, damit das Bittersalz keine Flecke frißt, was bei sonstiger Wäsche gänzlich ausgeschlossen ist.

Albumblätter.

Wohl besser ist's ohn' Anerkennung leben
Und durch Verdienst des Höchsten wert zu sein,
Als unverdient zum Höchsten sich erheben,
Groß vor der Welt, und vor sich selber klein.
Bodenstedt.

Wer sich in Liebe treu begegnet
Und sich mit reinen Wünschen naht,
Den hat ein guter Gott gesegnet
Auf dieses Lebens dunklen Pfad.
Wenn alles fällt und alles trügt:
Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Ein schönes Wort gilt hier und dort;
Ein gutes Wort an jedem Ort;
Ein wahres Wort pflanzt sich allmählich fort und fort.

Am Familientisch.

Akrostichon.

Es sind neun Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung; von jedem dieser Wörter ist durch Umwandlung des Anfangsbuchstabens ein neues Wort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die Anfangsbuchstaben der zweiten Wortreihe bezeichnen im Zusammenhang einen modernen Philosophen.

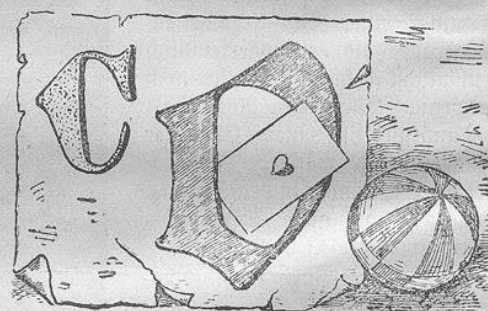
a.	b.
1. Hausgerät	— milchwachsende Pflanze.
2. Altes Gewicht	— Land in Asien.
3. Spanischer Feldherr	— Insel im Mittelmeer.
4. Gefäß	— Baum.
5. Gesichtsteil	— Werkzeug.
6. Werkzeug	— Bindemittel.
7. Gerät	— Stadt in Hannover.
8. Befestigungsmittel	— Naturereignis.
9. Getränk	— Nahrungsmittel.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7
7	13	10	1	10	9	10
4	7	8	9	10	10	9
3		4		1		4

Werden statt der Zahlen die entsprechenden Buchstaben gesetzt, so nennen die beiden durch fette Ziffern bezeichneten magerechten Reihen ein fernes, durch die Tapferkeit seiner Bewohner ausgezeichnetes Land. Die fettgedruckten Reihen ergeben Wörter von folgender Bedeutung: 1. Getränk. 2. Chinesische. 3. Ruhe. 4. was übrig bleibt. 5. Nebenfluß eines großen europäischen Stromes. 6. christliche Märtyrerin. 7. Abschlagsleistung.

Bilderrätsel.



Worträtsel.

Es muß sich von dem falschen Schein
Der Welt mit starkem Geist befreien,
Wer wirklich will das Erste sein.
Doch sei man's nie in seinen Sitten,
Sonst ist man nirgends wohlgefiten.

Das Zweite gab uns die Kultur,
Es stützt sich auf die Ordnung nur.
Wirds von der Frau zu sehr verehrt,
Wird oft des Mannes Geld verzehrt.

Das Ganze ist seit Alters da,
Zumeist jetzt in Amerika.

Auflösungen:

Lösung des Zahlenrätsels:

S	Jasmin	
u	Urga	
n	Nazareth	
s	Gebet	
b	Gabriele	
e	Chering	
c	Willenskraft	
o	Dpal	
m	Saparanda	
a	Nordbrabant	

Lösung der Pyramide:

U
H U
U H R
R U H M
H U M O R

Lösung des Kapselrätsels:

Der Wahn ist kurz, die Neu ist lang. (Ober, Wahn, Antis, Reikunst, Herzdame, Bier, Neuilly, Astloch, Angel.)

Lösung des Bilderrätsels:

Immer bedente das Ende.